



universität
wien

MASTER-THESIS

Titel der Master-Thesis

„Der Einfluss von volkswirtschaftlichen und
sozialwissenschaftlichen Faktoren auf die Europäische
Identität“

Verfasser

Mag. Dr. Georg Kodydek

angestrebter akademischer Grad

Master of European Studies (M.E.S.)

Wien, 1. August 2014

Universitätslehrgang: Europäische Studien

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 992 959

Betreuer: ao. Univ. Prof. Dr. Christoph Reinprecht

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Problemstellung und Ziele der Master Thesis	3
1.2	Aufbau der Arbeit	4
2	Identität	5
2.1	(Sozial) Wissenschaftliche Zugänge zum Thema „Identität“	5
2.2	Individuelle Identität.....	8
2.3	Kollektive Identität	10
2.4	Nationale Identität	13
2.5	Organisationale Identität	15
2.6	Europäische Identität.....	18
2.7	Die gezielte Betrachtung auf Kultur und Religion im Zusammenhang mit Identitäten	22
2.8	Kritische Reflexion der Betrachtungen zum Thema “Identität”	24
3	Empirische Untersuchung	25
3.1	Forschungsrelevante Fragen und Hypothesen	25
3.2	Design der Sekundäranalyse	32
4	Aufbereitung, Auswertung und Interpretation der Ergebnisse	36
4.1	Auswertungsdesign	36
4.2	Ergebnisse der Datenauswertung	39
5	Diskussion und Conclusio	48
6	Quellenverzeichnis	52
6.1	Literaturverzeichnis	52
6.2	Internetquellen	57
	Anhang	58

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	t-Test zur Frage 40 der Eurobarometer 80 Umfrage (To be nationality European in the future)	39
Abb. 2:	t-Test zur Frage 45 der Eurobarometer 80 Umfrage (Image of the EU)	39
Abb. 3:	t-Test zur Frage 61 der Eurobarometer 80 Umfrage (Optimism about the future of the EU)	40
Abb. 4:	t-Test des zusammengeführten Indikators „Europäische Identität“	40
Abb. 5:	Multivariate lineare Regression	45
Abb. 6:	Optimierte Modellselektion	46

Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Die in der Sekundäranalyse berücksichtigten Länder	34
Tab. 2:	Darstellung der befragten Personen im Rahmen der Eurobarometer 80 Umfrage, Herbst 2013	35
Tab. 3:	Darstellung der inkludierten Indikatoren für die empirische Untersuchung	37
Tab. 4:	Übersicht über alle eingesetzten und aufbereiteten Daten	42

1 Einleitung

Die Europäische Union ist ein Lebensraum, dem 28 Mitgliedsstaaten angehören und in dem ca. 503 Millionen Menschen auf einer Fläche von mehr als vier Millionen km² leben. Damit stellt die EU nach China und Indien die drittgrößte Bevölkerung der Welt (Europäische Union – Leben in der EU, online). Dabei ist eine wesentliche Besonderheit zu berücksichtigen: die Europäische Union ist kein Staat oder eine gewöhnliche internationale Organisation (Peterson & Shackleton, 2012, S. 2). Vielmehr stellt sie das Ergebnis eines langen Prozesses der europäischen Einigung und Integration dar, deren erste Ideen für eine europäische Gemeinschaft weit zurück liegen (etwa bei Dante Alighieri (1310), Pierre Dubois (1306), Georg Podiebrad (1464), Maximilien de Béthune Herzog von Sully (1460), Abbé Castel de Saint-Pierre (1712) und Immanuel Kant (1795)) (Pollak & Slominski, 2012, S. 13). Für eine gezielte Betrachtung der Europäischen Union ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass nicht alle Länder, die geografisch in Europa liegen, auch Mitglieder der EU sind, wiewohl viele Nicht-Mitgliedsstaaten eine EU-Integration, aus unterschiedlichen Motiven, anstreben (Lavenex, 2004, S. 683f.).

Die Europäische Union beruht auf gemeinsamen Werten und einem Bekenntnis zu den Grundsätzen der Freiheit, der Demokratie, der Rechtsstaatlichkeit und der Achtung der Menschenrechte. Gleichzeitig steht die EU für Vielfalt, die auf kulturelle, religiöse und humanistische Traditionen und geschichtlichen Entwicklungen in Europa zurückzuführen sind (Europäische Union, 2012, S. 15). Diese Heterogenität spiegelt sich in vielen Faktoren und Ebenen wider. So können auch in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht Unterschiede, etwa in der Bevölkerungsanzahl, dem Bruttoinlandsprodukt je Einwohner (BIP)¹, der geografischen Größe oder etwa der Sprache betrachtet werden (Europäische Union – Leben in der EU, online).

¹ Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) stellt ein Maß für die gesamte wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft, in einer Periode, dar. Das BIP misst die Produktion von Waren und Dienstleistungen im Inland nach entsprechendem Abzug aller Vorleistungen, dient demnach als Produktionsmaß und wird als Indikator für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft herangezogen (von Weizsäcker & Horvath, online).

Die EU wurde demnach mit dem Ziel gegründet, den Frieden, ihre Werte, die auf kultureller, religiöser oder etwa geschichtlicher Vielfalt basieren, und das allgemeine Wohl der Bürger zu fördern (Europäische Union, 2012, S. 17). Dazu stellt die Union kollektive Güter, wie beispielsweise den Binnenmarkt, die Einheitswährung „Euro“ oder etwa den internationalen Einfluss durch eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik, bereit (Peterson & Shackleton, 2012, S. 2). „The EU’s institutional system is both the central mechanism for achieving those goals and the locus of disagreement about the future development of the union.“ (Peterson & Shackleton, 2012, S. 2)

Schon in der Präambel des Vertrags über die Europäische Union wird auf die Schaffung einer immer engeren Union der Völker Europas als Ziel verwiesen (Europäische Union, 2012, S. 16; Roose, 2011, S. 478f.). Die EU hat dazu entsprechende Strategien und Ressourcen eingesetzt, um eine hohe Kohäsion der Bewohner gegenüber der Union zu erreichen. Beispielhaft sei hier etwa die Unionsbürgerschaft erwähnt, die die Homogenisierung der nationalen Pässe innerhalb der EU und die Abschaffung der meisten Grenzkontrollen zwischen EU- bzw. Schengen-Mitglieder zur Folge hatte (Medrano & Gutiérrez, 2001, S. 753).

Der Großteil der Bewohner sieht auch in der Europäischen Union und ihren Institutionen große Chancen und misst ihr besondere Wertschätzung und Bedeutung bei (Lewis, 2006, S. 420ff.; Alesina, Angeloni & Schuknecht, 2005, S. 275ff.; Ackers, 2004, S. 375ff.). Aus der bereits erwähnten Diversität innerhalb Europas entstehen demzufolge unterschiedliche Zuschreibungen und Sichtweisen, sowie auch Erwartungen von den Menschen, die in der EU leben. Gleichzeitig gibt es einen sehr großen Einfluss in und von den Nationalstaaten, der eben aus der Besonderheit der Union, nämlich der Eigenständigkeit der Staaten und ihre unterschiedliche Entwicklung in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht, resultiert (Heidenreich, 2010, S. 426ff.). Politische Geschehnisse, wie etwa die Verlagerung von zusätzlichen Kompetenzen von den Mitgliedsstaaten an die Europäische Union, werden oftmals von nationalen Politikern für Eigenzwecke benutzt, um als negativ erachtete bzw. unerwünschte Entwicklungen im Land der Europäischen Union und ihren Institutionen zuzuschreiben. Das lässt den Schluss zu, dass es eine „scheinbar wachsen-

de Kluft zwischen der institutionellen Intensivierung der EU und der Trägheit politischer Kulturen“ (Westle, 2003, S. 453) in der EU gibt.

1.1 Problemstellung und Ziele der Master Thesis

Die Europäische Union hat aus verschiedenen Gründen einen großen Einfluss auf die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union und in weiterer Folge auf das individuelle Leben der Unionsbürger. Es gibt viele unterschiedliche Faktoren, die Politiken, Strategien und Entscheidungen wesentlich beeinflussen. Hierzu zählen etwa wirtschaftliche Entwicklungen oder politische Ereignisse, die einen wesentlichen Einfluss auf das Leben in einem Land und einer Gemeinschaft haben (Heidenreich, 2010, S. 427ff.; Kohli, 2000, S. 118ff.). Durch den Gestaltungsspielraum und die medialen Möglichkeiten auf nationaler Basis, werden oftmals negative Entwicklungen der Ebene der Europäischen Union zugeschrieben. Dadurch erfolgen negative Wertzuschreibungen, die wiederum einen entscheidenden Einfluss auf die Europäische Identität haben (Tóth, 2007, S. 413ff.). Aus dem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse stellt sich die Frage, in welchem Ausmaß die Europäische Identität durch entsprechende wirtschaftliche Entwicklungen oder politische Ereignisse beeinflusst wird und inwieweit es hierzu länderspezifische Unterschiede gibt. Prinzipiell wird in dieser Arbeit Europäische Identität als die bewusste oder unbewusste aktive oder passive Zuschreibung und Sinnggebung Europas durch dessen Einwohner definiert.

Im Rahmen dieser Master Thesis ist hierfür eine empirische Untersuchung vorgesehen, bei der der Einfluss ausgewählten volkswirtschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Faktoren auf die Europäische Identität anhand von Sekundärdaten untersucht wird. Dabei sollen spezifische statistische Unterschiede anhand von modernen Datenauswertungsverfahren berechnet werden und wissenschaftlich wertvolle Erkenntnisse mittels Rückbindungen an bestehende Theorien herausgearbeitet werden. Dadurch soll ein Mehrwert geschaffen werden, um die Unterschiede bezüglich der Europäischen Identität, ein wichtiges Ziel der Europäischen Union, zu erklären.

1.2 Aufbau der Arbeit

Nach der Einleitung, der Problemstellung und der Ziele der Master Thesis, sowie der Erläuterung des Aufbaus der Arbeit (Kapitel 1) erfolgt eine gezielte Betrachtung des Forschungsstrangs „Identität“ (Kapitel 2). Dabei wird nicht nur ein allgemeiner Überblick über theoretische Entwicklungen gegeben, sondern auch relevante Arten von Identitäten erläutert. Im Anschluss wird das Forschungsdesign dargestellt, forschungsrelevante Fragen und Hypothesen hergeleitet und das Design der Sekundäranalyse beschrieben (Kapitel 3). Gleich darauf erfolgt die Erörterung der ausgewählten volkswirtschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Einflussfaktoren auf die Europäische Identität, das konkrete Vorgehen bei der Datenaufbereitung, sowie die Datenauswertung selbst (Kapitel 4). Nach der Datenanalyse, Interpretation und Diskussion der Ergebnisse (Kapitel 5) soll eine Antwort auf folgende Forschungsfrage gefunden werden:

Inwieweit variiert das Zugehörigkeitsgefühl zu Europa in Form einer Europäischen Identität in Abhängigkeit volkswirtschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Einflussfaktoren?

2 Identität

2.1 (Sozial) Wissenschaftliche Zugänge zum Thema „Identität“

Das Erkenntnisinteresse des Autors liegt in der Europäischen Identität. Daher setzt sich der Verfasser dieser Arbeit nun schrittweise mit dem Konzept „Identität“ auseinander. Es wurden aus diesem Grund für ihn relevante Theorien und Entwicklungen aus dem Feld, in Hinblick auf das Generalthema „Europäische Identität“, für eine gezielte Betrachtung ausgewählt. Neben einer allgemeinen Übersicht über den Forschungsgegenstand wird auf individuelle und kollektive Identität eingegangen, aktuelle Entwicklungen zu den Themen nationale und organisationale Identität dargestellt und beleuchtet und schlussendlich die Bedeutung der Europäischen Identität dargelegt.

Identität ist ein häufig diskutiertes Thema, das zu zahlreichen und vielfältigen Entwicklungen in unterschiedlichen Forschungssträngen und Disziplinen geführt hat (Heaney & Rojas, 2014, S. 1047; Lawler, 2014, S. 7ff.; Ashmore, Deaux & McLaughlin-Volpe, 2004, S. 80; Sveningsson & Alvesson, 2003, S. 1163; Bendle, 2002, S. 1; Howard, 2000, S. 367; Cerulo, 1997, S. 385; DiMaggio, 1997, S. 274). Das Konzept Identität „crosses disciplinary fields, its usage can shift, referring to an enduring aspect of selfhood in one case, a set of interpersonal processes in another, and the aggregate-level product of political action in yet another.“ (Ashmore, Deaux & McLaughlin-Volpe, 2004, S. 80)

Was bedeutet nun Identität? Grundsätzlich wird unter dem Terminus „Identität“ eine Reihe von Bedeutungen verstanden, die sich ein Individuum in seiner sozialen Rolle oder in der Situation, in der er oder sie sich befindet, selbst zuschreibt. Diese Auswahl an Bedeutungen dient als eine Art Standard oder Referenz für die Person selbst (Vignoles et al., 2006, S. 309; Burke, 1991, S. 837) und wird in unterschiedlichen Situationen, wie etwa Interpretationen der Wirklichkeit, Motivation, das Bekenntnis zu einer bestimmten Sache oder etwa die Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Handlung herangezogen (Sveningsson & Alvesson, 2003,

S. 1163f.). Identität entsteht immer auch aus der Perspektive der anderen, sowie in Interaktion mit anderen, die Erwartungen formulieren und auf diese Weise soziale Rolle(n) und Status zuschreiben. Es stellt zugleich das Ergebnis der individuellen Werte, Erfahrungen und Selbstwahrnehmung eines Menschen dar (Baltes & Carstensen, 1991, zitiert in Day & Harrison, 2007, S. 365).

Identität ist ein multidimensionales Konstrukt. Jeder Mensch verfügt über eine unterschiedliche Zusammensetzung von mehreren Teilidentitäten. Dabei gibt es personenspezifische Unterschiede, die einerseits auf die individuelle Historie und die damit verbundenen Einflüsse zurückzuführen sind. Andererseits können einige Menschen nicht nur mehr Teilidentitäten halten, sondern diese auch stärker integrieren und zu einem Ganzen verbinden. Die Folge ist, dass die existierenden Unterschiede die jeweilige individuelle, persönliche Identität einer Person formen (Day & Harrison, 2007, S. 365).

Identitäten werden nicht nur durch Kognitionen und Emotionen entwickelt, vielmehr spielen laufende und referentielle Interaktionen mit Individuen und Gruppen eine entscheidende Rolle. Jeder einzelne Mensch benötigt eine ihm oder ihr selbst zugeschriebenen Identität, die zugleich von den Anderen attribuiert wird. Dabei spielen soziale Beziehungen zwischen Personen eine entscheidende Rolle, da soziale Interaktionen in wechselnden Situationen und an bestimmten Orten einen wichtigen Beitrag zur Identitätsentwicklung leisten (Fine, 2012, S. 162; Meyer, 2004, S. 22). Dabei ist es wichtig hervorzuheben, dass Selbst- und Fremdzuschreibungen nicht immer konsistent sind. Es ist jedenfalls wichtig, den Personen und dem Sachverhalt eine Bedeutung zuzumessen, um den Erfahrungsprozess und den Inhalt zu einem entsprechenden Teil einer Identität werden zu lassen (Eder, 2009, S. 428). „Man muss für sich selbst wissen können ‚wer man ist‘ und was die Anderen in einem sehen, wenn man in allem Wandel der Situationen, Rollen, Lebensabschnitten und Bezugsgruppen als dieselbe Person erkannt und anerkannt werden möchte.“ (Meyer, 2004, S. 22) Die individuelle, personelle Identität (siehe Kapitel 2.2) soll über verschiedene Lebensbereiche und Lebensphasen hinweg Identifikation von einer Person selbst und für ihr Umfeld bieten, sowie zugleich Akzeptanz innerhalb einer Gesellschaft ermöglichen. Identität ist zugleich in gewisser Weise eine Selbstzuschreibung an ein größeres soziales Kollektiv (siehe

Kapitel 2.3), wenn auch nicht zwingend. Entscheidend ist die Dialektik von Fremd- und Selbstzuschreibung. Die Zugehörigkeit und die Orientierung ermöglichen Symbole, die zugleich die Grundlage eines gewissen Selbstverständnisses darstellen und eine bestimmte Kohäsion, Solidarität und die gegenseitige Anerkennung, zwischen den Angehörigen des Kollektivs auslösen (Meyer, 2004, S. 22; Westle, 2003, S. 454f.).

An dieser Stelle stellt der Autor mögliche Quellen der Identität dar, die sich in unterschiedlichen Identitätsformen, wie etwa in der individuellen oder etwa kollektiven Identität widerspiegeln können. Dazu zählen vor allem: (Huntington, 2006, S. 48f.)

„1. Askriptive wie Alter, Vorfahren, Geschlecht, Verwandtschaft (Blutsverwandtschaft), Ethnizität (als erweiterte Verwandtschaft definiert) und Rasse.

2. Kulturelle wie Clan, Stamm, Ethnizität (als Lebensweise definiert), Sprache, Nationalität, Religion, Kultur.

3. Territoriale wie Stadtviertel, Dorf, Stadt, Großstadt, Provinz, Teilstaat, Landesteil, Land, geografische Region, Kontinent, Erdhalbkugel.

4. Politische wie Fraktion, Clique, Führer, Interessensgruppe, Bewegung, Sache, Partei, Ideologie, Staat.

5. Wirtschaftliche wie Arbeitsstelle, Beschäftigung, Beruf, Arbeitsgruppe, Arbeitgeber, Branche, Wirtschaftsbereich, Gewerkschaft, Klasse.

6. Soziale wie Freunde, Club, Team, Kollegen, Freizeitgruppe, Status.“

Grundsätzlich sind Beziehungen zwischen Identitäten komplex. Viele sind kompatibel, es kann aber vorkommen, dass sie unterschiedliche Anforderung an ein und dasselbe Individuum stellen. Ein Beispiel hierfür sind etwa mögliche Herausforderungen hinsichtlich der beruflichen und privaten Identität. Bezüglich der möglichen Quellen nach Huntington (2006) ist zu unterstreichen, dass jeder Mensch von vielen dieser Verweise betroffen ist. Das heißt aber nicht automatisch, dass diese Teil seiner oder ihrer Identität werden (Huntington, 2006, S. 49). In diesem Zusammenhang sind auf die Herausforderungen in Bezug auf mögliche Intra- und Interrollenkonflikten hinzuweisen. Ein Intrarollenkonflikt liegt vor, wenn es keine Übereinstimmung zwischen den Erwartungen von unterschiedlichen Bezugsgrup-

pen innerhalb einer Rolle gibt (Rizzo, House & Lirtzman, 1970, S. 155). Da die Erwartungen unterschiedlich beziehungsweise widersprüchlich sein können und nicht alle Erwartungen gleichzeitig erfüllt werden können, wird der oder die Rollenträgerin eine Entscheidung über eine bestimmte Erwartung fällen, die am realistischsten erfüllt werden kann (Elloy & Smith, 2003, S. 58). Ein Interrollenkonflikt ist eine Konfliktform, bei der ein Individuum mehrere Rollen einnimmt und mit widersprüchlichen Erwartungen konfrontiert wird (Ellroy & Smith, 2003, S. 58; Greenhaus & Beutell, 1985, S. 77). Für die Beziehungen zwischen Identitäten bedeutet das, dass aus den Teilidentitäten nicht immer konsistente Erwartungen und Anforderungen resultieren.

Im Folgenden werden nun ausgewählte Ausprägungen von Identität dargestellt. Dabei geht der Autor vor allem auf die Themen „Individuelle Identität“, „Kollektive Identität“, „Nationale Identität“ und „Organisationale Identität“ ein. Im Anschluss daran wird auf den Themenschwerpunkt „Europäische Identität“ eingegangen und eine kritische Reflexion der erläuterten Identitätsausprägungen angeführt.

2.2 Individuelle Identität

Die individuelle Identität wird in der Forschung als Selbstidentität (im Englischen „*self-identity*“) bezeichnet und umfasst das Selbstbild eines Individuums unter Berücksichtigung des Vergleichs zu und der Interaktion mit anderen Personen. Individuelle Identität wird durch tatsächliche und angenommene zwischenmenschliche Zustimmungen über das eigene Ich geformt. Sie hat besonderen Einfluss auf die individuelle Selbsteinschätzung. Diese beruhen auf umfangreichen autobiografischen Wissensstrukturen, die in weiterer Folge Informationen mit Bedeutung versehen, Gedanken ordnen und Verhalten regulieren (Johnson & Lord, 2010, S. 681).

Individuelle Identität basiert ebenso auf zyklischem, episodischen Austausch mit anderen Menschen, bei dem gewisse Identitäten durch die Beobachtung der Reaktionen aus dem Umfeld eingesetzt und erprobt werden (Scott & Lane, 2000, S.

45f.). Durch Konversation und Kommunikation fördern und entwickeln Individuen ihre individuelle Identität weiter (Howard, 2000, S. 372).

Jeder Mensch teilt somit bekannte und verbreitete Identitäten mit anderen. Gleichzeitig ist die Identität jedes Einzelnen einzigartig und differenziert ihn oder sie von anderen Individuen (Lawler, 2014, S. 10). Das komplexe Zusammenspiel von kognitiven, affektiven und sozialen Interaktionsprozessen wird dabei von unterschiedlichen Kontexten und Dimensionen beeinflusst, die entweder von einem kollektiv ähnlich interpretiert werden oder ausschließlich durch bestimmte Motive und Ziele eines Einzelnen gesteuert werden (Vignoles et al., 2006, S. 309). Dabei „denken“ Menschen in Identitätskategorien, sogenannten gesellschaftlichen Merkmalsklassen, die durch die gesellschaftlichen Einteilungen geformt werden (Lawler, 2014, S. 10). Dazu zählen etwa kulturelle, ethnische², sexuelle, gender-spezifische, altersspezifische, lokale, religiöse und berufliche Faktoren (siehe hierzu etwa Kapitel 2.5 Organisationale Identität) (Ryder, Alden & Paulhus, 2009, S. 50; Day & Harrison, 2007, S. 366; Howard, 2000, S. 374ff.).

Die individuelle Identität sollte prinzipiell als aktiver, laufender, prozessualer Dialog mit der sozialen Umwelt verstanden werden und nicht als „fertiges Produkt“ oder Ablagesystem. Gleichzeitig ist aber festzuhalten, dass Identitätskategorien sehr wohl eine Wichtigkeit zuzuschreiben ist. Sie geben Individuen eine Bedeutung oder einen Sinn darüber, wer sie sind und wie sie sich gegenseitig sehen (Lawler, 2014, S. 10).

Im Zusammenhang mit möglichen gesellschaftlichen Merkmalsklassen möchte der Autor auf die Faktoren Kultur und Religion näher eingehen. Die individuelle Identität eines Menschen wird von der Kultur, in der er oder sie lebt, entscheidend beeinflusst. Ebenso hat auch die Angehörigkeit zu einer bestimmten Kulturgruppe selbst eine besondere Auswirkung auf die individuelle Identität einer Person. Verhaltensweisen, Werte und Einstellungen sind demnach auf spezifische kulturelle Traditionen und Zusammenhänge zurückzuführen. Je nach Person kann es mög-

² Die ethnische Dimension bezieht sich, im Gegensatz zur kulturellen Dimension, sehr stark auf bestimmte Gruppen, wie etwa Minderheiten oder auch auf Veränderungen, die durch Immigration ausgelöst wurden (Howard, 2000, S. 374ff.)

lich sein, dass jemand in der Lage ist, über mehrere kulturelle Identitäten zu verfügen, die wiederum unterschiedlich stark ausgeprägt sind (Ryder, Alden & Paulhus, 2009, S. 49f.). Religion wird ein besonders starker Einfluss auf die individuelle Identität zugeschrieben, da sie auf einem unerschütterlichen Glauben basiert, dass die Grundsätze der eigenen Religion die richtigen sind. Besondere Bedeutung kann der Glaube in belastenden Situationen erlangen. Dabei ist die religiöse Identität für viele Menschen besonders wichtig, weil sie dadurch ein Gefühl der Sicherheit und Zuversicht erlangen. Auch bei dem Faktor Religion ist nicht nur der Fokus auf die individuelle, religiöse Identität von hoher Wichtigkeit. Werte und der Glaube selbst werden von bestimmten Personen gemeinsam geteilt, das kollektive Selbstwertgefühl wird gestärkt und eine starke Bindung unter den Gruppenmitgliedern ist die Folge (Ysseldyk, Matheson & Anisman, 2010, S. 61).

Nach der Darstellung der individuellen Identität ist ein gezielter Blick auf das Kollektiv zu richten. Im Folgenden geht der Verfasser dieser wissenschaftlichen Arbeit nun auf die Ausprägung „Kollektive Identität“ ein.

2.3 Kollektive Identität

Die kollektive Identität stellt einen wesentlichen Schwerpunkt in den Sozialwissenschaften zum Thema Identität dar. Ein Großteil der sozialwissenschaftlichen Forschung fokussierte ursprünglich auf die kollektiven Identitäten, die im Zuge der Bildung von Nationalstaaten entstanden sind (Anm.: im Kapitel 2.4 erfolgt eine gezielte Betrachtung zu nationaler Identität). Die Nation ist freilich nicht der einzige Bezugspunkt. Vielmehr umfasst der Begriff kollektive Identität Betrachtungen hinsichtlich einer gemeinschaftlichen Identifikation in Bezug auf Städte, Regionen, oder etwa Gruppen, wie beispielsweise politische Parteien, sowie gesellschaftliche Bewegungen (Eder, 2009, S. 428). Einen weiteren und gerade für diese Master Thesis entscheidenden Bezug zur kollektiven Identität setzt Europa bzw. die Europäische Union, die im Kapitel 2.6 behandelt wird.

Personen verfügen über eine individuelle Identität, indem sie sich relativ zu anderen Menschen über einen entsprechenden Zeitraum positionieren und den Beziehungen eine Bedeutung zumessen, wie im vorherigen Kapitel ausführlich dargestellt. Dasselbe gilt auch für das Kollektiv. Eine Gruppe hat dann eine Identität, wenn es ihr gelingt, sich selbst in Bezug auf andere Gruppen zu definieren, in dem sie sich eine Bedeutung zumisst, die über die Zeit stabil ist (Eder, 2009, S. 428). Es ist die spezifische, auf gesellschaftliche Gruppen bezogene Betrachtung sozialer Identitäten (Westle, 2003, S. 454f.). Kollektive Identitäten verschaffen ein „Wir-Gefühl“ und betonen Gemeinsamkeiten und gemeinsame Eigenschaften, um die die Mitglieder einer bestimmten Gruppe zusammenwachsen (Cerulo, 1997, S. 386f.). Kollektive Identitäten sind gemeinsame Darstellung eines bestimmten Kollektivs, die durch explizite Nachrichten und subtilere Elemente, wie beispielsweise Hymnen und Fahnen, konstruiert werden. Sie sind stetig umstritten da Gruppen über bestimmte soziale Vorstellungen verfügen und diese zumeist gegenüber anderen Gruppen durchsetzen wollen (DiMaggio, 1997, S. 274f.). Polletta und Jasper (2001, S. 285) definieren in diesem Zusammenhang kollektive Identität etwa als „an individual’s cognitive, moral, and emotional connection with a broader community, category, practice, or institution.“

Grundsätzlich ist zu berücksichtigen, dass kollektive Identitäten in ständigem Wechselspiel mit der jeweiligen „involvierten“, persönlichen Identität sind. Sie sind aber nie einfach nur die Summe der Identitäten von einzelnen Personen. Wenn kollektive Identität beschreibt, warum Menschen zu einer bestimmten Gruppe zusammengefasst werden können, dann ist die individuelle, persönliche Identität das Bündel von Eigenschaften, das uns – in unserer Annahme – einzigartig macht. Kollektive Identität ist nicht das Gleiche, wie die ideologische Bindung. Diese ist eine besondere Form der Kultur, die jedoch auf anderen Ausprägungen beruht. Kulturelle Bedeutungen schließen grundsätzlich Vorstellungen von beschränkten Gruppen nicht ein (Polletta & Jasper, 2001, S. 298).

Das Konzept der kollektiven Identität bezieht sich auf jeden Prozess, bei dem Gruppenmitglieder selbstdefinierende Attribute teilen und sich auf soziales Handeln einlassen, um ein Bild von der Bedeutung der Gruppe, ihrer Verkörperung und das Bild der Umwelt zu gestalten (Segre, 2014, S. 7f.). Die kollektive Identität

ist somit explizit mit einer Gruppe von Menschen verbunden (Ashmore, Deaux & McLaughlin-Volpe, 2004, S. 82). Gleichzeitig haben sie die Möglichkeit, durch den Aufbau einer gemeinsamen Geschichte, eines gemeinsamen (Lebens-)Raums und andauernde soziale Beziehungen ihre Gruppenzugehörigkeit an andere Kontexte, wie etwa größere Strukturen, anzupassen. Dadurch wird das Sozialgefüge entsprechend geformt (Fine, 2012, S. 159).

Die kollektive Identität beschreibt erdachte wie auch konkrete Gemeinschaften, schließt Vorgänge der Wahrnehmung und Konstruktion ein und umfasst die Entdeckung von bestehenden Verbindungen, Interessen und Grenzen. Es ist ein andauernder, relationaler Prozess, der nicht als starr zu bezeichnen ist. Dieser entsteht aus der Interaktion mit einer Reihe von verschiedenen Stakeholdern, auch Zielgruppen mit einem bestimmten Interesse genannt (z.B. Verbündete, Gegner, Behörden oder etwa die Medien). Dabei werden Taten und Worte abgeleitet, sowie Handlungen und Ansprüche ermöglicht. Kategorien werden erstellt, mit denen Individuen die soziale Welt aufteilen und Sinn zuschreiben (Polletta & Jasper, 2001, S. 298).

Die kollektive Identifikation ist in erster Linie eine Aussage über eine kategoriale Mitgliedschaft. Eine kollektive Identität ist eine, die mit einer Gruppe von anderen, die einige Charakteristika gemeinsam haben oder zumindest glauben, über diese zu verfügen, geteilt wird. Diese Gemeinsamkeiten können auf zugeschriebene Merkmale, wie beispielsweise ethnische Zugehörigkeit oder das Geschlecht, basieren oder eine erreichte Stellung umfassen. Dazu können unter anderem ein bestimmter Beruf oder eine Zugehörigkeit zu einer bestimmten politischen Partei gezählt werden. Die gemeinsame Position muss nicht zwangsläufig mit einem direkten Kontakt oder einem ständigen Austausch mit anderen, die die Zugehörigkeit teilen, verbunden sein. Die Positionierung erfolgt aufgrund von psychologischen Grundsätzen. Entscheidend für die kollektive Identität ist, dass die gesellschaftliche Kategorie in gewisser Hinsicht persönlich als selbstdefinierend anerkannt wird (Ashmore, Deaux & McLaughlin-Volpe, 2004, S. 81). Kollektive Identität ist zugleich ein mehrdimensionales Konzept. Es wird vielfältig genutzt, suggeriert nicht nur das Vertrauen in eine bestimmte kategoriale Mitgliedschaft (d.h. eine Person teilt Charakteristika mit einer Gruppe von anderen), sondern auch eine

Reihe von kognitiven Überzeugungen, die mit dieser Kategorie verbunden sind. Dazu werden zum Beispiel stereotypische Züge gezählt, die von Gruppenmitgliedern geteilt werden, oder auch ideologische Positionen, die Ziele einer Gruppe definieren (Ashmore, Deaux & McLaughlin-Volpe, 2004, S. 82).

Kollektive Identitäten umfassen natürlich auch Wert und emotionale Bedeutung. Dieser affektive Aspekt der kollektiven Identifikation kann die Art und den Umfang einer Kategorie und die wahrgenommene Bedeutung auf diese umfassen. Gleichzeitig kann auch das Gefühl der affektiven Bindung und der Nähe zu den Mitgliedern dieser Kategorie in Betracht gezogen werden (Ashmore, Deaux & McLaughlin-Volpe, 2004, S. 82).

Schließlich hat die kollektive Identität zweifelsfrei auch Auswirkungen auf das Verhalten. Individuelles Handeln, das im Einklang mit einer bestimmten Zugehörigkeit steht, wird der kollektiven Identifikation zugeschrieben. Beispiele hierfür wären etwa ein bestimmter Sprachgebrauch aufgrund einer ethnischen Zugehörigkeit oder der Kirchenbesuch im Falle einer entsprechenden religiösen Zugehörigkeit (Ashmore, Deaux & McLaughlin-Volpe, 2004, S. 82).

Im Anschluss an die Darstellung der kollektiven Identität und ihren Ausprägungen erfolgt nun die gezielte Erläuterung der nationalen Identität.

2.4 Nationale Identität

Eine nationale Identität resultiert aus dem Selbstbewusstsein einer spezifischen Gemeinschaft, die eine Reihe von Merkmalen, Funktionen und Eigenschaften gemeinsam hat und diese teilt (Triandafyllidou, 1998, S. 608). Es ist Teil einer Kategorie von kollektiven Identitäten, insbesondere denjenigen mit territorialem Bezug. Neben dem nationalen Fokus gibt es in der Wissenschaft weitere territoriale Bezugspunkte. Hierbei sind etwa lokale, regionale, supranationale oder globale

Schwerpunkte zu nennen. Der Terminus „nationale Identität“ kombiniert die territoriale Referenz mit wirtschaftlichen, kulturellen, ethnischen und rechtlich-politischen Komponenten (Smith, 1991, zitiert in Kohli, 2000, S. 117). In diesem Zusammenhang ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass es sich bei dieser Form der Identität um keine bloße Variante der Gruppenidentität handelt (Hroch, 2005, S. 33).

Die nationale Identität umfasst die Vorstellung von einem gemeinsamen Raum, konkret die Idee des „Vaterlandes“, unter Einbeziehung von gemeinsamen Traditionen, Werten, Erinnerungen, Mythen und Gesetzen (Hroch, 2005, S. 33), die auch auf regionalen und geschichtlichen Entwicklungen beruhen können (Carey, 2002, S. 391). Demnach kann unter nationale Identität „the intensity and the type of the relationship towards the nation“ (Blank, Schmidt & Westle, 2001, S. 7) verstanden werden.

Die entscheidendste Funktion der nationalen Identität ist, „dass sie eine klar verständliche Anleitung zur Standortbestimmung des Individuums in der Welt liefere, indem sie seine Zugehörigkeit zu einer „Kollektivpersönlichkeit“ definiere bzw. die Identifikation mit einer solchen anbiete.“ (Hroch, 2005, S. 33) Dazu gehört auch der Prozess der Differenzierung gegenüber anderen Gemeinschaften (Triandafylidou, 1998, S. 608). Schon Max Weber bezeichnete die nationale Identität als eine Instanz einvernehmlicher Aktion. Er betonte die Einhaltung von ausdrücklich vereinbarten Verhaltensnormen seitens der Mitglieder einer nationalen Gemeinschaft (Segre, 2014, S. 7f.; Weber, 1978, S. 921ff.).

Der Inhalt der nationalen Identitätskategorien oder die Attribute, die Individuen benutzen, um Gleichheit zu konstruieren, umfassen Wahrnehmungen und Empfindungen der gemeinsamen Herkunft, der Sprache, des Hoheitsgebiets, der Religion, der Kultur des Volkes, Rechte und Pflichten, die Wirtschaft, Mythen und historische Erinnerungen und Haltungen, Auffassungen und Einstellungen, wie etwa der grundsätzliche Respekt gegenüber politischen Institutionen (Kunovich, 2009, S. 574).

Bei der gezielten Betrachtung der nationalen Identität ist auch die Berücksichtigung der inneren und äußeren Funktion entscheidend, da die nationale Identität nicht nur von innen definiert wird, sondern auch von außen. Die innere Perspektive umfasst die Funktionen, die ein Individuum mit Menschen mit derselben Staatsbürgerschaft gemeinsam hat. Die äußere Perspektive fokussiert auf die Unterscheidung und Differenzierung einer Nation von anderen oder von ethnischen Gruppen. Diese Betrachtung verweist auf die wertvolle Erkenntnis, dass nationale Identität erst durch den Kontrast mit anderen sinnvoll und aussagekräftig wird (Triandafyllidou, 1998, S. 593).

Nach der Erläuterung der nationalen Identität gibt der Autor einen strukturierten Überblick über die spezifische Ausprägung „organisationale Identität“.

2.5 Organisationale Identität

Eine weitere Form der Identität, die für diese wissenschaftliche Arbeit von großer Bedeutung ist, ist die „organisationale Identität“. Organisationale Identität betrifft jene Merkmale der Organisation, die Mitglieder als zentralen, dauerhaften und unverwechselbaren Charakter wahrnehmen und mit denen sie sich identifizieren (Gioia & Thomas, 1996, S. 372). Sie stellt das kollektive Verständnis von Mitgliedern einer Organisation, bezogen auf bestimmten organisationalen Merkmalen, die als zentral und dauerhaft gesehen werden, dar (Gioia, Schultz & Corley, 2000, S. 63). Individuen identifizieren sich mit einer Organisation, wenn sie eine Übereinstimmung zwischen den organisationalen und ihren individuellen Attributen erkennen (Scott & Lane, 2000, S. 47).

In einem organisationalen Identitätsprozess erfolgt eine kontinuierliche, wechselseitige, funktionelle Interdependenz zwischen den psychologischen Prozessen des Individuums und der jeweiligen Organisation (Brown & Starkey, 2000, S. 104). Kerneigenschaften der Identität basieren zumeist auf historische Entwicklungen

der Organisation über einen längeren Zeitraum (Gioia, Schultz & Corley, 2000, S. 63).

Die Identität einer Organisation spiegelt ihre zentralen und herausragenden Eigenschaften wider. Dazu gehören ihre Grundwerte, die Organisationskultur, Formen der Arbeitsleistung, sowie ihre Produkte und Dienstleistungen. Zahlreiche Wissenschaftler argumentieren, dass die organisationale Identität als eine Art „Wahrnehmungslinwand“ dient, die die Informationsverarbeitung und die Interpretationsfähigkeit der Umwelt einzelner Mitglieder beeinflusst (Gioia & Thomas, 1996; Dutton, Dukerich & Harquail, 1994, zitiert in Brown & Starkey, 2000, S. 105). Organisationsmitglieder konzeptionieren daher ihre organisationale Identität dahingehend, indem sie die zentralen und unverwechselbaren Attribute ihrer Organisation kognitiv wahrnehmen und durch Berücksichtigung des eigenen Status und des Vergleichs mit relevanten Vergleichsgruppen interpretieren (Elsbach & Kramer, 1996, S. 442). Die Vorstellungen über die eigene Organisation sind dabei für jedes Mitglied einzigartig (Dutton, Dukerich & Harquail, 1994, S. 240).

Organisationale Identität ist somit das kollektive, gemeinsame Gefühl von Mitgliedern einer Organisation betreffend vorhandener Unterscheidungsmerkmalen gegenüber anderen Organisationen. Neben der Wahrnehmung zentraler, unverwechselbarer Attribute der eigenen Organisation spielen auch die Zuschreibungen und Überzeugungen der Belegschaft gegenüber ihrer Organisation und den Vergleichen mit anderen Organisationen eine entscheidende Rolle. Damit wird eine wichtige Grundlage zur Darstellung der eigenen Organisation gegenüber externen Zielgruppen geschaffen und ein bewusst transportiertes Bild und eine Reputation in die Köpfe von Außenstehenden transportiert (Corley & Gioia, 2004, S. 145; Dutton, Dukerich & Harquail, 1994, S. 240). Diesbezüglich führen Organisationen Selbstdefinitionen durch, die angeben, inwieweit Ähnlichkeiten und Unterschiede zu anderen Organisationen bestehen und ermöglichen die gezielte Positionierung einer Organisation zum Zwecke der strategischen Positionierung oder des Recruitings (Gioia, Hamilton & Patvardhan, 2014, S. 6; Whetten & Mackey, 2002, S. 399).

Identität wird, wie bereits im Rahmen dieser Master Thesis verdeutlicht, durch zum Ausdruck gebrachte Werte, zugeschrieben. Die Interpretation dieser ist nicht unbedingt unveränderlich und dauerhaft. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, nochmals hervorzuheben, dass Identität grundsätzlich durch wiederholte Interaktionen mit anderen entsteht. Die organisationale Identität wird ähnlich geschaffen. Dabei erfolgt die Interaktion mit relevanten Akteuren und Anspruchsgruppen, wie etwa Kunden, Konkurrenten, Medien oder behördliche Institutionen. Demzufolge ist organisationale Identität auch nicht als statischer Zustand zu sehen. Es handelt sich um eine von Natur aus dynamischen Entwicklung, die unter anderem von der Art, dem Umfang, der Branche oder etwa der Größe einer Organisation abhängig ist (Hsu & Hannan, 2005, S. 476; Gioia, Schultz & Corley, 2000, S. 65).

Das Ausmaß der individuellen Identifikation mit einer Organisation hängt zumeist von der Attraktivität der organisationalen Identität (d.h. vom Grad des Ansehens, der Klarheit und der Widerspruchsfreiheit), auf das Ausmaß der Beziehung zur Organisation und der Sichtbarkeit der Zugehörigkeit ab (Scott & Lane, 2000, S. 47). In einem stetigen Konkurrenzkampf oder durch bestimmte, weitgreifende externe Faktoren können bestimmte Merkmale einer organisationalen Identität zu widerlegen versuchen und das individuelle, wie auch das kollektive Verständnis einer organisationalen Identität beeinträchtigen oder gar bedrohen (Elsbach & Kramer, 1996, S. 442).

Die organisationale Identität wird ebenso stark durch die Wahl einer bestimmten Organisationsform durch die GründerIn, die Entwicklung zu einer bestimmten Größe, sowie die Führungskräfte und ihren Führungsstil stark geprägt. In Bezug auf die Einzigartigkeit einer Organisation, ein wichtiges Ziel der Positionierung, hat der Institutionalisierungsprozess einen entscheidenden Einfluss auf die organisationale Identität (Gioia, Hamilton & Patvardhan, 2014, S. 6; Whetten & Mackey, 2002, S. 399).

Nach der Beschreibung der Bedeutung der organisationalen Identität und ihren Ausprägungen, erfolgt nun die Veranschaulichung des konkreten Bezugspunkts „Europäische Identität“.

2.6 Europäische Identität

Grundsätzlich gibt es in der Wissenschaft keine übereinstimmende Definition, was die Europäische Identität überhaupt ist und wie sie beschaffen ist (Camia, 2010, S. 110). In der Literatur gibt es unterschiedliche Konzepte, von denen ausgewählte in diesem Kapitel dargestellt werden.

Wie bereits eingangs erwähnt, definiert der Verfasser dieser Arbeit Europäische Identität als die bewusste oder unbewusste aktive oder passive Zuschreibung und Sinnggebung Europas durch dessen Einwohner. Auf einer allgemeinen Ebene ist auf die Verschiebung von Kultur hin zu Identität hinzuweisen, die eine Veränderung der Geschichtsschreibung zur Folge hatte: von einem traditionellen Geschichtsbild hin zu konstruktivistischen Ansätzen. Dabei stehen der Prozess und die Entstehung Europas und der Europäischen Union im Vordergrund, die durch individuelle Wirklichkeitsauffassungen von „TeilnehmerInnen oder BeobachterInnen“ mit unterschiedlichen Hintergründen aus verschiedenen Ländern geprägt sind (Ifversen, 2002, S. 14).

Die Europäische Identität ist unter den EU-BürgerInnen bereits viel stärker ausgeprägt, als es noch vor Jahrzehnten der Fall war. Kaelberer (2004) argumentiert in diesem Zusammenhang wie folgt: „Europe has become a de facto aspect of daily life. The EU plays a largely irreversible role in economic production and market transactions among European countries. It is difficult to envision a Europe reversing the common market. War among the major European powers is even more unthinkable.“ (Kaelberer, 2004, S. 174) Neben der kontinuierlichen Steigerung der Europäischen Identität geht die alleinige Identifikation mit dem jeweiligen Mitgliedsstaat zurück (Risse, 2003, S. 489).

Dennoch löst Europäische Identität unterschiedliche Zuschreibungen aus. Die einen sehen darin eine Übereinkunft aus unterschiedlichen Identitäten, die sich aus dem entzweierenden Nationalismus in den einzelnen Mitgliedstaaten zu einer „integrativen globalen Staatsbürgerschaft“ entwickeln kann. Andere wiederum schreiben der Europäischen Identität wenig Bedeutung zu. Sie sehen darin eine inhaltsleere Merkmalsklasse, die zwar unterschiedlichen Menschen verschiedenartiges bedeutet, aber eben nicht bei allen EU-Bürgern gleich viel Wichtigkeit hervorruft (Grundy & Jamieson, 2007, S. 664).

Der Europäischen Identität wird aus der Perspektive der Europäischen Union hohe Bedeutung zugeschrieben und die EU setzt vieles daran, die Idee einer Art „Europäismus“ zu fördern und gleichzeitig den Grad an Europäischer Identität unter der Bevölkerung stetig zu erhöhen (Medrano & Gutiérrez, 2001, S. 753). Es ist demnach die Strategie der politischen EntscheidungsträgerInnen, die Europäische Identität zu stärken, um die Legitimität des europäischen Integrationsprojekts und der europäischen Institutionen zu erhöhen und das vielfach wahrgenommene und zugeschriebene Demokratiedefizit zu beheben. Das zeigt, dass die Europäische Identität zu einem strategischen Interesse geworden ist und für politische Zwecke bewusst eingesetzt wird (Camia, 2010, S. 109f.; Ifversen, 2002, S. 14). Mit der gezielten Förderung bzw. Unterstützung der Europäischen Identität werden dabei zwei Ziele verfolgt: einerseits soll ein Gefühl der Zugehörigkeit zu Europa und im Speziellen der Europäischen Union geschaffen werden und andererseits wird danach getrachtet, ein kollektives Wir-Gefühl zu entwickeln und die spezifischen Gründe zu erfahren, was es heißt, Europäer bzw. Europäerin zu sein (Medrano & Gutiérrez, 2001, S. 753). Ein bestimmtes Mittel zum Zweck ist in diesem Zusammenhang in der Kulturpolitik der Europäischen Union zu sehen (Ifversen, 2002, S. 14).

Einen großen Einfluss auf die positive Zuschreibung einer (kollektiven) europäischen Identität hat die Integrationspolitik der Europäischen Union (Cinnirella, 1997, S. 19). Der Wandel der politischen Regime in Osteuropa hatte Forschungen zufolge, nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, zu einer grundsätzlich sehr positi-

ven Zuschreibung und Grundeinstellung der Bewohner in diesen Ländern geführt (Risse, 2005, S. 296).

Die Europäische Union und ihre EntscheidungsträgerInnen setzen in Bezug auf die Europäische Identität der EU-BürgerInnen auf sichtbare Elemente, die wahrgenommen und zugeschrieben werden können, wie beispielsweise der Euro. Diesem Zahlungsmittel kommt hierbei eine besondere Stellung zu, da er ein sichtbares und attribuierbares Element bezüglich der Europäischen Identität darstellt. Dennoch deuten Forschungen darauf hin, dass die primäre Loyalität vieler E-BürgerInnen auf nationalstaatlichen Präferenzen beruht (Kaelberer, 2004, S. 162).

Eine der großen Gefahren bei der Beurteilung der Europäischen Identität besteht darin, dass manche EntscheidungsträgerInnen glauben, dass die Europäische Identität gleich beschaffen ist, wie die nationale Identität (Kaelberer, 2004, S. 172). Wie schon in dieser Arbeit klar dargelegt, ist eine solche Annahme ein großer Fehler, da das „Projekt“ Europäische Union als Staatenverbund mit 28 Mitgliedsstaaten existiert (Clemens, Reinfeldt & Wille, 2008, 34f.) und damit die Einwohner in ihren Staaten leben, sind differenzierte Herangehensweisen und Konzepte zur Förderung der Europäischen Identität, vor allem im Vergleich zur nationalen Identität, notwendig. Die europäische Identität und die nationale Identität können als Teil einer hybriden Identität koexistieren. Wissenschaftler und Experten (z.B. Klandermans, van der Toorn & van Stekelenburg, 2008; Kaelberer, 2004; Risse, 2003; Delanty, 2002) weisen darauf hin, dass es nicht zwingend einen intrinsischen Konflikt zwischen beiden Identitätsformen geben muss. Demnach müssen sich EU-Bürger nicht für eine der beiden Identitäten entscheiden (Risse, 2003, S. 488f.). Es kann möglich sein, dass beide miteinander in gewisser Weise „konkurrieren“, dennoch schließen sie sich nicht aus, gerade weil die Europäische Identität auf Vielfalt und Integration basiert und damit eine Koexistenz neben der nationalen, aber auch anderen Identitäten möglich ist (Kaelberer, 2004, S. 172).

Welche Konzepte betreffend einer Förderung der Europäischen Identität lassen sich in diesem Zusammenhang nun nennen? Eine entscheidende Betrachtung umfasst den Einfluss der EU-Institutionen auf den individuellen und in Folge kol-

lektiven Identifikationsprozess. Dabei stellen sich Fragen, inwieweit EU-Bürger auf die EU-Institutionen stolz sind, welche Bedeutung sie ihnen zuschreiben und inwieweit sie sich mit ihnen identifizieren. Eine andere Möglichkeit stellt das Hervorheben von Symbolen, wie etwa die Fahne, die Hymne, repräsentative Gebäude der EU, sowie ein erfolgreicher politischer Akt, der der Europäischen Union zugeschrieben wird (Eder, 2009, S. 432; Bee, 2008, S. 437ff.). Der Euro wird zwangsläufig nicht ausreichend, da erst 18 von 28 Ländern diese europäische Währung eingeführt haben.

Eder (2009) empfiehlt die Konzentration auf Geschichten, die die Besonderheiten der Europäischen Union verdeutlichen. Konkret betont er drei Narrationen, die die folgenden Inhalte haben. Ein Schwerpunkt sollte auf den erfolgreichen Vereinigungsprozess fokussieren, den europäischen Integrationsprozess als erfolgreiches wirtschaftliches und politisches Vorhaben. Dies stellt die Grundlage der geschichtlichen Erzählungen dar. Die zweite Geschichte handelt von der Entstehung eines wohlhabenden, aber zugleich sozial verantwortungsbewussten Lebensraums, die Geschichte eines wirtschaftlich fokussierten, aber dennoch sozial ausgerichteten Kontinents. Die dritte Geschichte zur Europäischen Union handelt von einer dunklen Zeit, nämlich der kriegerischen Vergangenheit in Europa. Die geteilte Erinnerung und vor allem der positive Ausgang der Schaffung des „Friedensprojekts“ Europäische Union ist eine potentielle Quelle sehr starker Gefühle. Eder (2009) argumentiert, dass Geschichten aus einer gemeinsamen Vergangenheit einen emotionalen Wert schaffen, die sich wiederum in Identitäten abbilden können. Gleichzeitig stellt die EU durch ihre unterschiedlichen Entwicklungen und Ausprägungen ihrer Mitgliedsstaaten einen vielfältigen Lebensraum dar, der, seiner Meinung nach, eine gemeinsame Identität, die sich durch historisch bezogene Geschichten verdeutlicht, noch mehr Zustimmung finden kann (Eder, 2009, S. 433).

Nach der Darstellung der Europäischen Identität erfolgt die Erläuterung von Kultur und Religion als Einfluss auf Identitäten.

2.7 Die gezielte Betrachtung auf Kultur und Religion im Zusammenhang mit Identitäten

Der Autor möchte an dieser Stelle auf die Faktoren Kultur und Religion näher eingehen. Die individuelle Identität eines Menschen wird von der Kultur, in der er oder sie lebt, entscheidend beeinflusst. Kultur beinhaltet grundsätzlich vielfältige Eigenschaften und Hintergründe, die auf individuelle und kollektive Identitäten einen besonderen Einfluss haben und in weiterer Folge Einstellungen, Wahrnehmungen und Verhalten entsprechend beeinflussen (Egan & Bendick Jr., 2008, S. 387). Die Angehörigkeit zu einer bestimmten Kulturgruppe selbst kann ebenso eine besondere Auswirkung auf die individuelle Identität einer Person haben. Verhaltensweisen, Werte und Einstellungen sind demnach auf spezifische kulturelle Traditionen und Entwicklungen zurückzuführen. Je nach Person kann es möglich sein, dass jemand in der Lage ist, über mehrere kulturelle Identitäten zu verfügen, die wiederum unterschiedlich stark ausgeprägt sind (Ryder, Alden & Paulhus, 2009, S. 49f.).

Wie bereits in dieser Arbeit erwähnt, hat Religion einen besonders starken Einfluss auf die individuelle Identität, da sie Menschen leitet, ihre Entscheidungen beeinflusst und in bestimmten, vor allem belastenden Situationen wird ihr eine besondere Bedeutung zugeschrieben. Einige Wissenschaftler haben sich mit der Besonderheit von Religion und ihrem Einfluss beschäftigt. Ysseldyk, Matheson & Anisman (2010) argumentieren beispielsweise, dass Religion über ein einzigartiges Charakteristikum verfügt, das affektive Erfahrungen umfasst und für viele Gläubige die moralische Instanz darstellt (Ysseldyk, Matheson & Anisman, 2010, S. 61f). Diese Eigenschaften können eine besonders wichtige, persönliche Bedeutung auslösen, die weit über die Mitgliedschaft in anderen Gruppen hinausgeht (Ysseldyk, Matheson & Anisman, 2010, S. 61f.; Verkuyten & Yildiz, 2007, S. 1449ff.) Verkuyten & Yildiz (2007) sind ähnlicher Meinung. Religiöse Identität ist für viele Menschen besonders wichtig, weil sie dadurch ein Gefühl der Sicherheit und Zuversicht erlangen. Auch bei dem Faktor Religion ist nicht nur der Fokus auf die individuelle, religiöse Identität von hoher Wichtigkeit. Werte und der Glaube selbst werden von bestimmten Personen gemeinsam geteilt, das kollektive Selbstwertgefühl wird gestärkt und eine starke Bindung unter den Gruppenmitglie-

dern ist die Folge (Verkuyten & Yildiz, 2007, S. 1449ff.; Ysseldyk, Matheson & Anisman, 2010, S. 61).

Nachdem der Einfluss der Religion auf die individuelle Identität bereits erläutert wurde, möchte der Autor über die spezifischen Ausprägungen dieser beiden Ausprägungen der Gruppen- bzw. kollektiven Identität darstellen. Für Menschen bietet die kollektive Identität hinsichtlich Religion viele positive Zuschreibungen. Diejenigen, die sich sehr stark mit ihrer Glaubensgemeinschaft identifizieren, teilen nicht nur ihre gemeinsame Überzeugung, sondern sehen ihre Gruppenmitgliedschaft als zentraler Bestandteil ihrer individuellen Identität. Dadurch erlangen sie ein Gefühl des persönlichen und kollektiven Selbstwertgefühls aus dieser Mitgliedschaft und eine starke Bindung zu den anderen Gruppenmitgliedern (Ysseldyk, Matheson & Anisman, 2010, S. 61f). Dieses Gefühl der Zugehörigkeit und Integration korreliert mit einer vermittelten Weltanschauung und sind jedem Betroffenen sehr wichtig. Darüber hinaus kommt der Religion eine spezifische Aufgabe zu. Sie hat für viele Menschen eine besonders wichtige Bedeutung für die menschliche Existenz und hat eine Pufferfunktion für mögliche existentielle Ängste. Das Leben von Gläubigen ist nach ihren religiösen Überzeugungen, Werten und Bräuchen ausgerichtet und beeinflusst. Das schafft Sicherheit und Gewissheit. Religion hat für viele Individuen eine tiefe Bedeutung und gilt in der Wissenschaft als einer der bedeutendsten Entwicklungen in der Identitätsforschung (Verkuyten & Yildiz, 2007, S. 1449).

In diesem Zusammenhang sei etwa auf González & Brown (2003) verwiesen, die das Vorhandensein einer „dualen Identität“ hervorheben. Sie argumentieren, dass die Identifikation mit einer untergeordneten Ausprägung (z.B. der religiösen Identität) die Identifikation mit einer übergeordneten Entität (z.B. der nationalen Identität) nicht zwangsläufig ausschließt. Dualität muss nicht hierarchisch gedacht sein; sie kann auch nebeneinander existieren. González & Brown (2003) behaupten, dass die duale Identität eine wünschenswerte Konstellation ist, da sie ausreichende Identifikation mit einer Untergruppe einschließt, um Grundsicherheit und ausreichende Identifikation mit der allumfassenden Gruppe zu erleben und eine Entzweiung zu verhindern (Klandermans, van der Toorn & van Stekelenburg, 2008, S. 995; Verkuyten & Yildiz, 2007, S. 1449).

2.8 Kritische Reflexion der Betrachtungen zum Thema “Identität”

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Menschen spezifische Identitäten konstruieren, die auf ihren Bedürfnissen nach Selbstdefinition und in Bezug auf bestimmte Zielgruppen und spezifische Situationen basieren. Diese Identitäten haben sowohl einen individuellen und einzigartigen Aspekt, sowie auch einen kollektiven Aspekt. Im Laufe der Zeit entwickeln sich Identitäten zumeist weiter, aber die Grundpfeiler bleiben beständig und verdichten sich. Auf der individuellen Ebene ist die Identität auf bestimmten Werten, Normen und Überzeugungen von Gruppen, die sich ein Individuum zugehörig fühlt, begründet. Diese steht wiederum in einem Zusammenhang mit unterschiedlichen kollektiven Identitäten (Scott & Lane, 2000, S. 47). Soziale Akteure benötigen Identitäten (Whetten & Mackey, 2002, S. 399). Ein sozialer Identitätsprozess ist dabei durch die Kategorisierung oder Differenzierung, die Identifikation und den sozialen Vergleich mit einem anderen Individuum oder einer anderen Gruppe charakterisiert – unabhängig, ob es sich um individuelle oder kollektive Identitäten handelt (Christin & Trechsel, 2002, S. 417).

Im Folgenden wird nun die empirische Untersuchung skizziert, die forschungsleitende Frage und Hypothesen dargestellt und der Aufbau der Sekundäranalyse erklärt.

3 Empirische Untersuchung

In den vorangegangenen Kapiteln wurde ein strukturierter Überblick über relevante Theorien für den Forschungskontext „Identität“ gegeben. Wie bereits am Anfang verdeutlicht, möchte der Verfasser dieser Master Thesis der Frage nachgehen, inwieweit das Zugehörigkeitsgefühl zu Europa in Abhängigkeit volkswirtschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Einflussfaktoren variiert.

Dazu werden nun die forschungsleitende Frage definiert und konkrete Hypothesen aus dem Forschungskontext abgeleitet.

3.1 Forschungsrelevante Fragen und Hypothesen

Ziel dieser Master Thesis ist es, folgende Forschungsfrage aus den Erkenntnissen der empirischen Untersuchung, unter Bezugnahme und Rückbindung der Theorie, zu beantworten:

Inwieweit variiert das Zugehörigkeitsgefühl zu Europa in Form einer Europäischen Identität in Abhängigkeit volkswirtschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Einflussfaktoren?

Wie aus der Forschungsfrage ersichtlich, wählte der Autor volkswirtschaftliche und sozialwissenschaftliche Faktoren aus, um deren Einfluss auf die Europäische Identität von EU-Bürgern, basierend auf den Daten der Eurobarometer 80 Umfrage der Europäischen Kommission vom November 2013, empirisch zu erforschen. Konkret wurden die Faktoren „Kultur“, „Wohlstand“, „Gleichheit und Ungleichheit von Vermögen und Einkommen“, „Bruttoinlandsprodukt (BIP)“, „Arbeitslosenrate“ und die Unterscheidung „Kommunistische oder nicht-kommunistische Historie“ ausgewählt. Im Folgenden werden nun die einzelnen volkswirtschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Faktoren erklärt und, basierend auf den theoretischen Reflexionen und Überlegungen des Verfassers dieser Arbeit, die konkreten Hypothesen genannt.

- **Kultur**

Kultur ist ein Begriff, der in der Wissenschaft in unterschiedlichen Kontexten Erwähnung findet und für den es im Grunde keine einheitliche Definition gibt (Ralston et al., 2008, S. 9; Triandis, 1996, S. 408). Ayman & Korabik (2010, S. 158) definieren Kultur etwa wie folgt: „Culture is an acquired and transmitted pattern of shared meaning, feeling, and behavior that constitutes a distinctive human group.“ Im Zusammenhang mit der Europäischen Identität wurde bereits in den theoretischen Reflexionen auf die Bedeutung der Kultur in diesem Zusammenhang hingewiesen. Es stellt ein „System“ aus kollektiven Werten dar, die eine Gruppe von Menschen von einer anderen unterscheidet (Kreiser et al., 2010, S. 961). Kulturen sind dynamisch und werden etwa durch Menschen, Gruppen oder Gesellschaften grundsätzlich und in täglichen Situationen beeinflusst (Garcia, 1995, S. 492f.).

Das mehrdimensionale Konstrukt Kultur kann auf mehreren Ebenen betrachtet werden, sodass ein entsprechender Einfluss auf unterschiedliche Identitäten angenommen werden kann: (Kodydek, 2014, S. 41)

- „auf individueller Ebene, die Verhalten, Werte und Anschauungen beinhaltet;
- Auf Ebene der Gruppenkultur, die sich auf eine bestimmte Gruppe von Menschen bezieht;
- Auf Ebene der Organisationskultur, die organisationale Kulturelemente umfasst;
- Auf Ebene der Nationalkultur, die sich auf nationale Kulturmerkmale bezieht;
- Auf Ebene der Globalkultur, die auf global geltende und entwickelte Kulturmerkmale Bezug nimmt.“

Ein bedeutendes Kulturmodell entwickelte Hofstede (1980; 2001). Dieses bietet einen bekannten und empirisch oft verwendeten Rahmen für eine gezielte Betrachtung dieses Themas. Das gleichermaßen viel beachtete, aber auch kritisierte Kulturmodell basiert auf einer weltweiten Studie, bei der 116.000 Personen aus 70 Nationen untersucht wurden (Soares, Farhangmehr & Shoham, 2007, S. 280). Als Kritikpunkte werden oftmals die ausschließliche Untersuchung in einer Organisati-

on (IBM) genannt, die Vernachlässigung von Subkulturen in den jeweiligen Ländern durch Gleichsetzung von Kultur und Land, das Alter der wissenschaftlichen Studie, sowie das Untersuchungsdesign (Puck et al., 2004, S. 28). Der Autor berücksichtigt jedoch bewusst dieses Kulturmodell, da seiner Meinung nach die empirische Bedeutung mehrfach unterstrichen wurde und es sich für den Kontext dieser Master Thesis sehr gut eignet.

Grundsätzlich besteht dieses Theoriemodell aus den folgenden Dimensionen: (Hofstede, 2001, S. 29)

- Machtdistanz (engl.: Power Distance)
- Individualismus und Kollektivismus (engl.: Individualism versus Collectivism)
- Maskulinität und Femininität (engl.: Masculinity versus Femininity)
- Unsicherheitsvermeidung (engl.: Uncertainty avoidance)
- Lang- oder kurzfristige Ausrichtung (engl.: Long-term versus Short-Term Orientation)
- Hingabe und Beherrschung (Indulgence versus Restraint) (Minkov & Hofstede, 2011, S. 15; Minkov, 2009, S. 156)

Die Machtdistanz spiegelt die Folgen von Machtungleichheit und Autoritätsbeziehungen in einer Gesellschaft wider (Soares, Farhangmehr & Shoham, 2007, S. 280). Diese Dimension „beschreibt das Maß, bis zu dem schwächere Mitglieder der Gemeinschaft die ungleiche Verteilung von Macht hinnehmen bzw. erwarten.“ (Puck et al., 2004, S. 29) Hohe Machtdistanz illustriert, dass die Macht in einem Land etwa ungleich verteilt wird, während geringe Machtdistanz auf gleichmäßige Machtverteilung hinweist (Naumov & Puffer, 2000, S. 715). „In relatively low power-distance cultures, there is less of a tendency to defer to power, which inclines individuals to react negatively when institutions and authorities seem to be treating them unfairly. In contrast, people with high power-distance orientation are likely to have role-constrained interactions with authorities.“ (Lee, Pillutla & Law, 2000, S. 688) Es wird daher folgende Hypothese abgeleitet:

H1a: Je niedriger die Machtdistanz in einem Land ist, desto höhere Werte finden sich für die Europäische Identität.

Individualismus versus Kollektivismus beschreibt die Beziehungen, die Individuen in jeder Kultur haben und zu welchem Ausmaß sie in Gruppen integriert sind (Puck et al., 2004, S. 29). In individualistischen Gesellschaften kümmern beziehungsweise sorgen sich Menschen primär um sich selbst und um ihre unmittelbare Familie, während in kollektivistischen Kulturen gehören Individuen Gruppen an, die auf sie Acht geben, im Austausch für Loyalität (Soares, Farhangmehr & Shoham, 2007, S. 280; Naumov & Puffer, 2000, S. 713). Der Autor stellt daher folgende Hypothese auf:

H1b: Je niedriger der Grad an Individualismus in einem Land, desto niedrigere Werte finden sich für die Europäische Identität.

Maskulinität steht für maskuline Werte, wie Durchsetzungsvermögen, Leistungserfolg und Wettbewerb und kommt in Ländern vor, in denen klar definierte soziale Rollen zwischen Männern und Frauen vorherrschen. Femininität wiederum bezieht sich auf ein Verhalten, bei dem soziale Rollen beider Geschlechter überlappen. In Ländern mit einem hohen Grad an Femininität spielen „feminine Werte“, wie Fürsorge, Aufrechterhaltung von persönlichen Beziehungen, Solidarität und Lebensqualität eine besonders wichtige Rolle (Taras, Steel & Kirkman, 2012, S. 330; Puck et al., 2004, S. 30; Naumov & Puffer, 2000, S. 716). Daher wird die folgende Hypothese abgeleitet:

H1c: Je höher der Grad der Maskulinität eines Landes, desto höhere Werte finden sich für die Europäische Identität.

Unsicherheitsvermeidung stellt das Ausmaß dar, indem sich Menschen durch Unsicherheit und Mehrdeutigkeit bedroht fühlen und aus diesem Grund versuchen, solche Situationen zu vermeiden. Diese Dimension befasst sich außerdem mit der Notwendigkeit von klar definierten Regeln für vorgeschriebenes Verhalten. Individuen aus Ländern mit hohem Grad an Unsicherheitsvermeidung sind tendenziell risikoavers, während Personen aus Ländern mit niedrigem Grad an Unsicherheitsvermeidung gehen leichter Risiken ein (Soares, Farhangmehr & Shoham, 2007, S. 280; Puck et al., 2004, S. 30f.; Naumov & Puffer, 2000, S. 711). Daraus ergibt sich nach Meinung des Autors folgende Hypothese:

H1d: Je höher der Grad an Unsicherheitsvermeidung in einem Land, desto niedrigere Werte finden sich für die Europäische Identität.

Die Dimension Lang- oder kurzfristige Ausrichtung beschreibt das Ausmaß des zeitlichen Planungshorizonts in einem Land. Sie ist grundsätzlich durch das konfuzianische Weltbild geprägt. In Ländern, in denen von einer langfristigen Ausrichtung auszugehen ist, spielen Sparsamkeit und Beharrlichkeit eine große Rolle. In Ländern mit kurzfristiger Ausrichtung sind Flexibilität und Egoismus auffallend (Soares, Farhangmehr & Shoham, 2007, S. 281; Hofstede, 2001, S. 359). Demnach soll folgende Hypothese überprüft werden:

H1e: Je höher der Grad der langfristigen Ausrichtung in einem Land, desto höhere Werte finden sich für die Europäische Identität.

Hingabe steht für die relativ freie Befriedigung der wesentlichen und natürlichen menschlichen Bedürfnisse und Antriebe, das Leben zu genießen und Spaß in diesem Zusammenhang zu haben. Im Gegensatz dazu steht die Beherrschung, die die Befriedigung unterdrückt und sie durch strenge soziale Normen reguliert. In Ländern, in denen die Hingabe stärker ausgeprägt ist, gibt es tendenziell glücklichere Menschen. In Ländern, in denen die Beherrschung stark vorhanden ist, leben weniger glückliche Menschen. Auf nationaler Ebene spielt das (junge) Alter auch eine entscheidende Rolle, da es als Glücksfaktor interpretiert wird (Hofstede & Hofstede (online); Minkov, 2009, S. 174). Aus diesem Grund lässt sich folgende Hypothese ableiten:

H1f: Je höher der Grad der Hingabe in einem Land, desto höhere Werte finden sich für die Europäische Identität.

- **Wohlstand, Einkommensungleichheiten und die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes**

Soziale Indikatoren, wie Wohlstand, Gleichheit und Ungleichheit von Vermögen, sowie Einkommensunterschiede bieten einen strukturierten Überblick über die Entwicklung einzelner Länder. Obwohl die Europäische Union im globalen Vergleich als relativ wohlhabender Kontinent bezeichnet wird, gibt es trotzdem innerhalb der Mitgliedsstaaten große Einkommens- und Wohlstandsunterschiede, die zum Teil auch als soziale Ungleichheit bezeichnet wird. Das geht sogar soweit, dass knapp jeder vierter Einwohner der Europäischen Union in einer Region lebt, in der das Bruttoinlandsprodukt weniger als 75% des EU-Durchschnitts ausmacht.

Es gibt innerhalb der EU 17 Regionen, die eine Arbeitslosenquote haben, die doppelt so hoch ist, wie der EU-Durchschnitt (Hoyer & Berndt, 2013, S. 71; Heidenreich, 2010, S. 426f.).

Als weltweit weitverbreiteter Indikator für die wirtschaftliche und menschliche Entwicklung wird der Human Development Index (HDI) gesehen. Die drei Hauptkomponenten umfassen hierbei die Lebenserwartung, das Bruttosozialprodukt pro Kopf, sowie die Bildungsdauer und repräsentieren die Ressourcen, die die menschlichen Fähigkeiten und individuellen Freiheiten erhöhen können (Bystrov, 2014, S. 4). Ein weiterer wichtiger Indikator stellt der der GINI-Koeffizient dar. Er misst die Ungleichheit der Einkommensverteilung innerhalb eines Landes (Mills, 2009, S. 2; Rosenfeld & Messner, 2009, S. 455; Goesling, 2001, S. 746) und ist die am häufigsten verwendete Maßgröße für allgemeine sozioökonomische Ungleichheiten (Bone & O'Reilly, 2010, S. 240; Pichler & Wallace, 2009, S. 324). Es veranschaulicht den Bereich zwischen einer perfekt gleichmäßigen Verteilung bis hin zum höchstmöglichen Zustand der Ungleichheit, bei der eine Person des Gesamteinkommen halten würde (Mills, 2009, S. 2). Das Bruttoinlandsprodukt ist ebenso ein bedeutender Indikator, um vor allem den Grad der wirtschaftlichen Entwicklung und die wirtschaftlichen Bedingungen eines Landes zu identifizieren (Semyonov & Glikman, 2009, S. 697; Knudsen & Waerness, 2008, S. 104; Beckfield, 2003, S. 407). Daraus ergeben sich die folgenden Hypothesen:

H2a: Je höher der Wohlstand eines Landes, desto höher ist die Europäische Identität.

H2b: Je höher die Ungleichheit der Einkommensverteilung in einem Land, desto niedriger ist die Europäische Identität.

H2c: Je höher die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes, desto höher ist die Europäische Identität.

- **Arbeitslosigkeit und Jugendarbeitslosigkeit**

Die Arbeitsbeschäftigung hat eine besondere Bedeutung. Sie hat mehrfache Bedeutung, ermöglicht Einkommen, das Lernen von bestimmten Fähigkeiten und schafft Unabhängigkeit. Gerade für junge Leute spielen diese Faktoren eine be-

sonders wichtige Rolle, da der Berufseinstieg und die Berufswahl einen großen Einfluss auf den weiteren Lebensweg haben. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Arbeitslosigkeit nicht nur wirtschaftliche Konsequenzen mit sich trägt, sondern auch negative Auswirkungen auf die Psyche eines Menschen hat. Für junge Menschen bedeutet das, dass sich eine frühe Arbeitslosigkeit oder auch mehrere Phasen der Arbeitslosigkeit in der Berufseinstiegsphase sehr negativ auf die weiteren Berufsjahre auswirken, da sie zumeist niedrige Gehälter oder Löhne beziehen werden und ein Aufstieg eher unwahrscheinlich ist (Moller et al., 2003, S. 26f.; Caspi et al., 1998, S. 425). Daher werden folgende Hypothesen abgeleitet:

H3a: Je höher die Arbeitslosenrate in einem Land, desto niedriger ist die Europäische Identität.

H3b: Die Europäische Identität ist in Ländern, in denen eine hohe Jugendarbeitslosigkeit herrscht, nicht so hoch, wie in Ländern, die eine niedrige Jugendarbeitslosigkeit haben.

- **Kommunistische Vergangenheit**

Die Länder des ehemaligen Ostblocks, vor allem die in den letzten Jahren der Europäischen Union beigetreten sind, blicken auf einen erfolgreichen Modernisierungsprozess zurück (Hamm, King & Stuckler, 2012, S. 296f.). Nach dem Ende der kommunistischen Vorherrschaft in Osteuropa, kam es nicht nur zu einem Wandel hinsichtlich des politischen Regimes. Vielmehr sahen viele Osteuropäer im EU-Beitritt einen entscheidenden Vorteil, der sich in einer grundsätzlich positiven Grundeinstellung zum gemeinsamen Europa widerspiegelte (Risse, 2005, S. 296). Trotzdem gehen einige Wissenschaftler davon aus, dass es einen dauerhaften Einfluss einer kommunistischen Vergangenheit auf die Werte der Menschen hat (Verbakel, 2013, S. 673). Es wird daher folgende Hypothese abgeleitet:

H4: Die Europäische Identität ist in Ländern mit kommunistischer Vergangenheit höher als in Ländern, die keinem kommunistischen Regime ausgesetzt waren.

3.2 Design der Sekundäranalyse

Um das wissenschaftliche Vorhaben in die Tat umsetzen zu können, wurden Sekundärdaten der Eurobarometer 80 Umfrage der Europäischen Kommission vom November 2013 für den Schwerpunkt „Europäische Identität“, verwendet. Das detaillierte Vorgehen wird im Kapitel 4.1 erläutert. Das prinzipielle Ziel dieser Umfrage ist es, die Erkenntnis über ein Stimmungsbild in der Europäischen Union und Beobachtung der Meinungen der Bevölkerung in der EU zu allgemeinen und spezifischen Themen zu erlangen (Europäische Kommission – Public Opinion (online)). Die Standard Eurobarometer Umfrage wurde 1973 geschaffen. Jede Umfrage setzt sich aus ca. 1000 face-to-face Interviews mit Personen über 15 Jahren in den Mitgliedsländern zusammen. Die Ergebnisse der repräsentativen Umfrage werden zwei Mal im Jahr von der Europäischen Kommission veröffentlicht (Europäische Kommission – Public Opinion, Standard Eurobarometer 80 (online)).

Diese Umfrage vom November 2013 wurde zwischen 2. und 17. November 2013 in 34 Ländern oder Gebieten durchgeführt. Dazu zählten die 28 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, die fünf Kandidatenländer, konkret Mazedonien, Island, Montenegro, Serbien und die Türkei, sowie die türkisch-zyprische Gemeinschaft, der nicht von der Republik Zypern kontrolliert wird (Europäische Kommission, 2013, S. 3). Insgesamt wurden im Rahmen dieser Eurobarometer-Umfrage 27.829 face-to-face-Interviews in allen teilnehmenden Ländern durchgeführt (Europäische Kommission – Public Opinion, Standard Eurobarometer 80 (online)).

Der Autor verfolgte das strategische Ziel einer begründeten Inkludierung von relevanten Mitgliedsländern in den Untersuchungskontext. Dazu wurden die drei Gründungsländer Deutschland, Frankreich, Italien berücksichtigt. Weiters drei Länder aus der Beitrittswelle der 1970er Jahre, konkret Dänemark, Irland und das Vereinigte Königreich. Außerdem finden Griechenland, Portugal und Spanien – alle drei Länder traten in den 1980 der Europäischen Union bei – in dieser wissenschaftlichen Untersuchung Berücksichtigung. Ebenso entschied der Verfasser dieser wissenschaftlichen Arbeit, die Länder Finnland, Österreich und Schweden miteinzubeziehen, die alle drei 1995 Mitglieder der EU wurden. Acht Länder aus der

großen Beitrittswelle im Jahre 2004 wurden in das Sample inkludiert. Dazu zählen Estland, Lettland, Litauen, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn. Schlussendlich wurden die Mitgliedsstaaten, die als letztes der Europäischen Union beigetreten sind, auch berücksichtigt. Hier zählen Bulgarien und Rumänien dazu, die beide 2007 den Weg in die EU fanden, sowie das jüngste Mitgliedsland Kroatien, das 2013 beitrug. Tabelle 1 zeigt die 23 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, die im Rahmen dieser Master Thesis berücksichtigt wurden, ihre jeweilige Hauptstadt, das Beitrittsjahr, die Bevölkerungsanzahl, sowie die Größe des jeweiligen Landes. Dabei wurde bewusst eine annähernd große Anzahl an Mitgliedsstaaten mit kommunistischer und nicht-kommunistischer Historie miteinbezogen.

Mitgliedsstaat	Hauptstadt	Beitritt	Bevölkerung	Größe (km²)
Deutschland	Berlin	1952	82,0 Mio.	356.854
Frankreich	Paris	1952	64,3 Mio.	550.000
Italien	Rom	1952	60,0 Mio.	301.263
Dänemark	Kopenhagen	1973	5,5 Mio.	43.094
Irland	Dublin	1973	4,5 Mio.	70.000
Vereinigtes Königreich	London	1973	61,7 Mio.	244.820
Griechenland	Athen	1981	11,2 Mio.	131.957
Portugal	Lissabon	1986	10,6 Mio.	92.072
Spanien	Madrid	1986	45,8 Mio.	504.782
Finnland	Helsinki	1995	5,3 Mio.	338.000
Österreich	Wien	1995	8,3 Mio.	83.870
Schweden	Stockholm	1995	9,2 Mio.	449.964
Estland	Tallinn	2004	1,3 Mio.	45.000
Lettland	Riga	2004	2,3 Mio.	65.000
Litauen	Vilnius	2004	3,3 Mio.	65.000
Polen	Warschau	2004	38,1 Mio.	312.679
Slowakei	Bratislava	2004	5,4 Mio.	48.845
Slowenien	Ljubljana	2004	2,0 Mio.	20.273
Tschechien	Prag	2004	10,5 Mio.	78.866
Ungarn	Budapest	2004	10,0 Mio.	93.000
Bulgarien	Sofia	2007	7,6 Mio.	111.910
Rumänien	Bukarest	2007	21,5 Mio.	237.500
Kroatien	Zagreb	2013	4,4 Mio.	56.594

Tab. 1: Die in der Sekundäranalyse berücksichtigten Länder
(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an: Europäische Union – EU Member Countries (online))

Für die Sekundäranalyse wurden, wie bereits erläutert, Daten der Eurobarometer 80 Umfrage der Europäischen Kommission vom November 2013 verwendet. Tabelle 2 zeigt nochmals alle in der Sekundäranalyse berücksichtigten Länder, die Anzahl der befragten Personen in den jeweiligen Ländern, sowie einen Verweis, welches Land eine kommunistische Vergangenheit hat. Insgesamt wurden somit

Antworten von 24.236 Befragten aus den 23 berücksichtigten Ländern in die empirische Untersuchung inkludiert.

Mitgliedsstaat	befragte Personen	Kommunistische Vergangenheit
Bulgarien	1.027	Ja
Dänemark	1.001	Nein
Deutschland	1.543	Nein
Estland	1.004	Ja
Finnland	1.002	Nein
Frankreich	1.027	Nein
Griechenland	1.000	Nein
Irland	1.004	Nein
Italien	1.000	Nein
Kroatien	1.000	Ja
Lettland	1.007	Ja
Litauen	1.030	Ja
Österreich	1.032	Nein
Polen	1.000	Ja
Portugal	1.047	Nein
Rumänien	1.069	Ja
Schweden	1.019	Nein
Slowakei	1.000	Ja
Slowenien	1.086	Ja
Spanien	1.012	Nein
Tschechien	1.000	Ja
UK	1.326	Nein
Ungarn	1.000	Ja
Gesamt in dieser Studie	24.236	

Tab. 2: Darstellung der befragten Personen im Rahmen der Eurobarometer 80 Umfrage, Herbst 2013

(Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an: (Europäische Kommission – Public Opinion, Standard Eurobarometer 80 (online))

4 Aufbereitung, Auswertung und Interpretation der Ergebnisse

In diesem Kapitel wird das konkrete Vorgehen im Zuge der empirische Studie verdeutlicht, die Datenaufbereitung erklärt, die Auswertung dokumentiert, sowie die Interpretation der Ergebnisse vorgenommen.

4.1 Auswertungsdesign

Wie bereits erläutert, wurde für die Beantwortung der Hypothesen und der Forschungsfrage ein Forschungsvorgehen entwickelt, bei dem auf Sekundärdaten von bekannten Institutionen zurückgegriffen wurde. Dadurch sollte der spezifisch Einfluss eines Indikators auf die Europäische Identität ermittelt werden. Tabelle 3 gibt einen Überblick über die eingesetzten Indikatoren und die Institutionen, von denen die Daten übernommen wurden.

Indikator	Operationalisierung	Quelle	Jahr	Variable
Europäische Identität	F 40: „To be nationality European in the future“ F 45: „Image of the EU“ F 61: „Optimism about the future of the EU“	Eurobarometer	2013	Abhängige Variable
Kultur	Machtdistanz Grad an Individualismus Grad der Maskulinität Grad an Unsicherheitsvermeidung Grad der langfristigen Ausrichtung Grad der Hingabe in einem Land	Hofstede	2010	Unabhängige Variable
Human Development Index (HDI)	Wohlstand eines Landes	UN Development Program	2013	Unabhängige Variable
Einkommensverteilung (GINI)	Ungleichheit der Einkommensverteilung in einem Land	CIA World Factbook	2007-2012*	Unabhängige Variable
Wachstumsrate BIP	Wirtschaftliche Entwicklung eines Landes von 2007 bis 2012	Weltbank	2007-2012	Unabhängige Variable
Arbeitslosenrate	Arbeitslosenrate in einem Land von 2007 bis 2012	Weltbank	2007-2012	Unabhängige Variable
Jugendarbeitslosenrate	Jugendarbeitslosenrate in einem Land von 2007 bis 2012	Eurostat	2007-2012	Unabhängige Variable
Kommunistische Historie	Länder mit kommunistischer Vergangenheit	CIA World Factbook	2014**	Unabhängige Variable

*unterschiedliche Jahreswerte. ** stellt das Jahr des Abrufs dar

Tab. 3: Darstellung der inkludierten Indikatoren für die empirische Untersuchung (Quelle: Eigene Darstellung)

Als abhängige Variable wurde der Indikator „Europäische Identität“ definiert. Die Daten wurden hierbei, wie bereits erläutert, von der Eurobarometer 80 Umfrage der Europäischen Kommission vom November 2013 übernommen. Konkret wählte der Autor gezielt die Fragen 40: „To be nationality European in the future“ (Frage: In the near future, do you see yourself as...?), 45: „Image of the EU“ (Frage: In general, does the European Union conjure up for you a very positive, fairly positive, neutral, fairly negative or very negative image?), sowie 61: Optimism about the future of the EU (Frage: „Would you say that you are very optimistic, fairly optimistic, fairly pessimistic or very pessimistic about the future of the EU?“) aus der Eurobarometer Umfrage aus. Im Anschluss nahm der Verfasser dieser Arbeit folgende Gewichtung der ausgewählten Fragen zur europäischen Identität vor: 20% für die Frage 40, 40% für die Frage 45 und 40% für die Frage 61. Gleich darauf wurden die Antworten aus allen drei Fragen mittels statistischer Verfahren, unter Berücksichtigung der Gewichtung, zusammengezogen, um einen spezifischen Wert pro Land für den Faktor „Europäische Identität“ als abhängige Variable zu erlangen.

Als unabhängige Variable entschied sich der Autor für den Indikator „Kultur“ und übernahm mehrfach eingesetzte und statistisch überprüfte Daten von Hofstede. Weiters kam der Human Development Index des UN Development Program zum Einsatz, sowie auch der GINI-Koeffizient, der Aufschluss über die Ungleichverteilung von Einkommen in einem Land gibt. Die Daten wurden hierfür vom CIA World Factbook übernommen. Von der Weltbank inkludierte der Autor Daten zur Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts und zur Arbeitslosenrate. Daten zum Spezifikum „Jugendarbeitslosigkeit“ wurden von Eurostat eingesetzt. Schlussendlich wurde eine Dummy-Variable geschaffen, bei der 1 für ehemalige kommunistische Länder des Ostblocks von 1970 bis 1990 vergeben wurde und 2 für ein Land ohne kommunistische Vergangenheit.

Es folgt nun die gezielte Datenauswertung zur Beantwortung der Hypothesen und der Forschungsfrage.

4.2 Ergebnisse der Datenauswertung

Im Rahmen der Datenauswertung wurden statistische Auswertungsverfahren mittels der state-of-the-art Statistik- und Analyse-Software „R“ durchgeführt, die Open Source ist und frei verfügbar ist (Hatzinger, Hornik & Nagel, 2011, S. 11). Im ersten Schritt wurden die ausgewählten Items für den Indikator „Europäische Identität“ untersucht. Dazu wurden t-Tests durchgeführt, konkret Auswertungen nach den beiden Untersuchungsgruppen (1) Länder mit kommunistischer Vergangenheit versus (2) Länder ohne kommunistische Vergangenheit durchgeführt. Das Ergebnis verdeutlichen die folgenden Abbildungen.

```
> t.test(res$F4[A], res$F4[B]) - Frage 40 : To be nationality
European in the future

data:  res$F4[A] and res$F4[B]
t = 0.551, df = 19.806, p-value = 0.5878
alternative hypothesis: true difference in means is not equal
to 0
95 percent confidence interval:
 -0.1204681  0.2068865
sample estimates:
mean of x mean of y
 3.063904  3.020694
```

Abb. 1: t-Test zur Frage 40 der Eurobarometer 80 Umfrage (To be nationality European in the future) (Quelle: Eigene Darstellung)

```
> t.test(res$F2[A], res$F2[B]) - Frage 45 : Image of the EU

data:  res$F2[A] and res$F2[B]
t = 3.5926, df = 20.934, p-value = 0.00172
alternative hypothesis: true difference in means is not equal
to 0
95 percent confidence interval:
 0.1443913  0.5415172
sample estimates:
mean of x mean of y
 3.470316  3.127362
```

Abb. 2: t-Test zur Frage 45 der Eurobarometer 80 Umfrage (Image of the EU) (Quelle: Eigene Darstellung)

```

> t.test(res$F5[A], res$F5[B]) - Frage 61: Optimism about the
future of the EU

data: res$F5[A] and res$F5[B]
t = 1.9191, df = 17.436, p-value = 0.0715
alternative hypothesis: true difference in means is not equal
to 0
95 percent confidence interval:
 -0.03478115  0.74962963
sample estimates:
mean of x mean of y
 3.449091  3.091667

```

Abb. 3: t-Test zur Frage 61 der Eurobarometer 80 Umfrage (Optimism about the future of the EU) (Quelle: Eigene Darstellung)

Die t-Tests zeigen bei der Frage 45 hochsignifikante Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen ($p=0.00172$) und implizieren, dass in Bezug auf das Image der Europäischen Union ein positiveres Bild in den jüngsten Mitgliedsstaaten der EU herrscht. Keine signifikanten Unterschiede konnten bei den Fragen 40 und 61 festgestellt werden ($p=0.5878$ bzw. $p=0.0715$).

```

> t.test(res$EI[A], res$EI[B]) - Europäische Identität (be-
stehend aus den 3 Fragen)

data: res$EI[A] and res$EI[B]
t = 2.5883, df = 18.555, p-value = 0.01825
alternative hypothesis: true difference in means is not equal
to 0
95 percent confidence interval:
 0.0548793 0.5227072
sample estimates:
mean of x mean of y
 3.380544  3.091750

```

Abb. 4: t-Test des zusammengeführten Indikators „Europäische Identität“ (Quelle: Eigene Darstellung)

Der t-Test in Bezug auf den zusammengeführten Wert der drei erläuterten Items aus der Eurobarometer 80 Umfrage der Europäischen Kommission vom Novem-

ber 2013 ermittelte einen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Gruppen ($\hat{u}=0.01825$), wobei auch hier die Länder mit kommunistischer Vergangenheit eine signifikant höhere Zustimmung betreffend der Europäischen Identität aufweisen, als die definierten Länder, die über keine kommunistische Vergangenheit verfügen.

Für das weitere Vorgehen wurden im Anschluss die relevanten Daten aufbereitet. Tabelle 4 zeigt alle eingesetzten Daten im Rahmen der empirischen Studie.

#	Land	E_40	E_45	E_61	EI	PDI	IDV	MAS	UAI	LTOVWS	IVR	HDI	GINI	GDP	UR	YUR	K
1	Bulgarien	2,92	3,71	3,62	3,54	70	30	40	85	69	16	0,78	45,3	1,007	1,09	1,20	1
2	Dänemark	3,22	3,41	4,06	3,70	18	74	16	23	35	70	0,90	24,8	0,991	1,06	1,12	2
3	Deutschland	3,20	3,37	3,52	3,43	35	67	66	65	83	40	0,92	27,0	1,007	1,07	1,10	2
4	Estland	3,04	3,57	3,72	3,18	40	60	30	60	82	16	0,85	31,3	0,992	1,12	1,23	1
5	Finnland	3,09	3,13	3,36	3,37	33	63	26	59	38	57	0,89	26,8	0,993	1,08	1,20	2
6	Frankreich	3,14	3,21	2,68	2,98	68	71	43	86	63	48	0,89	30,6	1,001	1,09	1,23	2
7	Griechenland	2,83	2,56	2,20	2,55	60	35	57	112	45	50	0,86	34,3	0,956	1,14	1,36	2
8	Irland	2,62	3,41	3,78	3,42	28	70	68	35	24	65	0,92	33,9	0,985	1,12	1,25	2
9	Italien	3,05	3,08	2,76	3,14	50	76	70	75	61	30	0,88	31,9	0,986	1,08	1,28	2
10	Kroatien	3,35	3,43	3,54	3,35	73	33	40	80	58	33	0,81	32,0	0,981	1,12	1,32	1
11	Lettland	3,04	3,41	3,42	3,21	44	70	9	63	69	13	0,81	35,2	0,972	1,15	1,28	1
12	Litauen	3,03	3,62	3,76	3,24	42	60	19	65	82	16	0,82	35,5	0,995	1,13	1,27	1
13	Österreich	3,15	3,06	3,02	3,16	11	55	79	70	60	63	0,90	26,3	1,006	1,04	1,09	2
14	Polen	3,22	3,72	3,82	3,76	68	60	64	93	38	29	0,82	34,1	1,034	1,09	1,23	1
15	Portugal	2,95	2,98	2,34	2,82	63	27	31	104	28	33	0,82	38,5	0,989	1,11	1,28	2
16	Rumänien	2,82	3,67	3,64	3,58	90	30	42	90	52	20	0,79	27,4	1,005	1,07	1,22	1
17	Schweden	3,16	3,27	3,40	3,54	31	71	5	29	53	78	0,92	23,0	1,009	1,08	1,23	2
18	Slowakei	3,26	3,24	3,30	3,32	104	52	110	51	77	28	0,84	26,0	1,019	1,13	1,30	1
19	Slowenien	3,03	3,31	3,22	3,25	71	27	19	88	49	48	0,89	23,7	0,990	1,07	1,15	1
20	Spanien	3,21	3,15	3,04	3,18	57	51	42	86	48	44	0,89	32,0	0,991	1,19	1,40	2
21	Tschechien	2,99	3,06	2,96	3,23	57	58	57	74	70	29	0,87	24,9	1,003	1,06	1,16	1
22	UK	2,63	2,89	2,94	2,84	35	89	66	35	51	69	0,88	32,3	0,994	1,07	1,19	2
23	Ungarn	2,99	3,43	2,94	3,43	46	80	88	82	58	31	0,83	24,7	0,990	1,10	1,25	1

Anm.: E_45, E_40, E_61 sind die relevanten Fragen aus der Eurobarometer Umfrage 80 (November 2013); EI=Europäische Identität; Hofstede's Dimensionen: PDI=Machtdistanz, IDV=Individualismus und Kollektivismus, MAS=Maskulinität und Femininität, UAI=Unsicherheitsvermeidung, LTOVWS=Lang- oder kurzfristige Ausrichtung, IVR=Hingabe und Beherrschung; HDI=Human Development Index; GDP=Bruttoinlandsprodukt; UR=Arbeitslosigkeit; YUR=Jugendarbeitslosigkeit; K=Kommunistische Vergangenheit.

Tab. 4: Übersicht über alle eingesetzten und aufbereiteten Daten (Quelle: Eigene Darstellung)

Die ersten vier Spalten der Tabelle 4 umfassen die Daten aus der Eurobarometer 80 Umfrage der Europäischen Kommission vom November 2013, die sich auf die abhängige Variable „Europäische Identität“ beziehen. Konkret sind in der Spalte „E_40“ die relevanten Daten der Frage 40 „To be nationality European in the future“ (Frage: In the near future, do you see yourself as...?), in der Spalte „E_45“ die Daten zur Frage 45: „Image of the EU“ (Frage: In general, does the European Union conjure up for you a very positive, fairly positive, neutral, fairly negative or very negative image?), sowie in Spalte „E_61“ die Resultate zur Frage 61: Optimism about the future of the EU (Frage: „Would you say that you are very optimistic, fairly optimistic, fairly pessimistic or very pessimistic about the future of the EU?“) abgebildet. Die Spalte „EI“ zeigt den zusammengefassten Wert aus den drei genannten Ergebnissen der Eurobarometer 80 Umfrage. Wie bereits erläutert, wurde die Gewichtung 20% für die Frage 40, 40% für die Frage 45 und 40% für die Frage 61 vorgenommen und mittels statistischem Verfahren jeweils ein Wert pro Land für den Faktor „Europäische Identität“ produziert. Diese fallen heterogen aus, wie beispielsweise der geringste Wert für Europäische Identität am Beispiel Griechenland (2,55) zeigt, sowie der positivste Wert, der für das Land Polen berechnet wurde (3,76).

Die darauffolgenden sechs Spalten beziehen sich auf die bereits erläuterten Hofstede Dimensionen: Machtdistanz (Spalte PDI), Individualismus und Kollektivismus (IDV), Maskulinität und Femininität (MAS), Unsicherheitsvermeidung (UAI), Lang- oder kurzfristige Ausrichtung (LTOVWS), sowie Hingabe und Beherrschung (IVR). Das Land mit der höchsten Ausprägung hinsichtlich Machtdistanz ist demnach Slowakei (104), während Österreich den geringsten Wert aufweist (11). Hinsichtlich der Dimension Individualismus und Kollektivismus weist das Vereinigte Königreich den höchsten Wert auf (89), Portugal und Slowenien haben die geringste Ausprägung (jeweils 27). Die Resultate für die Dimension Maskulinität und Femininität zeigen den höchsten Wert für die Slowakei (110) und den geringsten für Schweden (5). Für die Dimension Unsicherheitsvermeidung ergibt sich die höchste Ausprägung für Griechenland (112) und die geringste für Dänemark (23). Den höchsten Wert hinsichtlich der Dimension Lang- oder kurzfristige Ausrichtung weist Deutschland auf (83), während Irland den geringsten aufzeigt (24). Für die letzte Dimension (Hingabe und Beherrschung) identifiziert der Autor Schweden als

das Land mit dem höchsten Wert (78), während Lettland den niedrigsten Wert aufweist (13).

Die Spalte „HDI“ zeigt die relevanten Werte aus dem Human Development Index der UNO für das Jahr 2013. Dabei illustrieren die Werte den höchsten Wert für Deutschland (0,92) und Irland (0,92), während Bulgarien den geringsten Wert aufweist (0,78).

In Bezug auf die Ungleichheit der Einkommensverteilung in einem Land zeigt die darauffolgende Spalte den GINI-Koeffizienten für die ausgewählten Länder, gemäß der Daten des CIA World Factbook. Dabei ist festzuhalten, dass für Schweden die geringste Ungleichheit ermittelt wurde, während in Bulgarien die höchste Ungleichheit im Vergleich zu allen anderen Ländern, die in der Sekundäranalyse berücksichtigt wurden, herrscht.

Im Anschluss illustriert die Spalte „GDP“ die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes (BIP) von 2007 bis 2012. Die Daten implizieren die höchste wirtschaftliche Entwicklung für das Land Polen (1,034), während Griechenland (0,956) die geringste Entwicklung aufweist.

In den darauffolgenden Spalten werden die Veränderungen bezüglich der Arbeitslosigkeit und die Jugendarbeitslosigkeit pro Land von 2007 bis 2012 dargestellt. Österreich ist hierbei das Land mit der geringsten Veränderung betreffend der allgemeinen Arbeitslosigkeit (1,04), während Spanien hier die größte Veränderung aufzeigt (1,19). Bezogen auf die Jugendarbeitslosigkeit und die Veränderung von 2007 bis 2012, ist festzuhalten, dass auch hier für Österreich die geringste Veränderung festgestellt wurde (1,04) und auch Spanien ist in diesem Fall das Land mit der größten Veränderung (1,40).

Die letzte Spalte illustriert nochmals die Kennzeichnung für ein Land mit (11 Länder) beziehungsweise ohne kommunistische Vergangenheit (12 Länder).

Im nächsten Schritt wurde eine zusammenfassende Analyse in Form einer multivariaten linearen Regression durchgeführt, um die relevanten Hypothesen und die Forschungsfrage adäquat zu beantworten, sowie die abhängige Variable (Europäische Identität) durch die bereits angeführten unabhängigen Variablen zu erklären. Abbildung 5 zeigt die Resultate dieser Regression, die keine signifikanten und damit berücksichtigungswürdigen Ergebnisse aufweist.

```
lm(formula = EI ~ K + PDI + IDV + MAS + UAI + LTOVWS + IVR +
    HDI + GINI + GDP + UR + YUR, data = res)

Residuals:
    Min       1Q   Median       3Q      Max
-0.33937 -0.06283  0.01260  0.09966  0.30076

Coefficients:
              Estimate Std. Error t value Pr(>|t|)
(Intercept) -6.214053   5.524956  -1.125  0.2870
K2           -0.221498   0.218287  -1.015  0.3342
PDI          -0.002991   0.004520  -0.662  0.5231
IDV          -0.002785   0.004874  -0.571  0.5803
MAS          -0.002425   0.002186  -1.109  0.2933
UAI          -0.006815   0.003676  -1.854  0.0934 .
LTOVWS      -0.004494   0.004349  -1.033  0.3258
IVR          -0.006628   0.007007  -0.946  0.3665
HDI           0.207578   3.002401   0.069  0.9462
GINI         -0.001707   0.015165  -0.113  0.9126
GDP           8.976087   4.190691   2.142  0.0578 .
UR            3.041306   4.189442   0.726  0.4845
YUR          -1.151603   2.097602  -0.549  0.5950
---
Signif. codes:  0 '***' 0.001 '**' 0.01 '*' 0.05 '.' 0.1 ' ' 1

Residual standard error: 0.2324 on 10 degrees of freedom
Multiple R-squared:  0.7354, Adjusted R-squared:  0.4179
F-statistic: 2.316 on 12 and 10 DF, p-value: 0.09636
```

Abb. 5: Multivariate lineare Regression (Quelle: Eigene Darstellung)

Daraufhin wurde mit einem statistischen Verfahren eine optimierte Modellselektion durchgeführt, die eine spezifischere Betrachtung des Kontexts ermöglicht. Folgende Ergebnisse zeigte das optimierte Modell, die in Abbildung 6 veranschaulicht werden.

```

lm(formula = EI ~ K + MAS + UAI + GDP, data = res)

Residuals:
    Min       1Q   Median       3Q      Max
-0.38029 -0.10420  0.00938  0.12609  0.27865

Coefficients:
            Estimate Std. Error t value Pr(>|t|)
(Intercept) -3.444232   3.015373  -1.142  0.26833
K2           -0.293699   0.090290  -3.253  0.00442 **
MAS          -0.003548   0.001702  -2.085  0.05163 .
UAI          -0.005183   0.001944  -2.666  0.01575 *
GDP           7.391345   3.003798   2.461  0.02420 *
---
Signif. codes:  0 '***' 0.001 '**' 0.01 '*' 0.05 '.' 0.1 ' ' 1

Residual standard error: 0.2022 on 18 degrees of freedom
Multiple R-squared:  0.6396,    Adjusted R-squared:  0.5595
F-statistic: 7.986 on 4 and 18 DF,  p-value: 0.0006933

```

Abb. 6: Optimierte Modellselektion (Quelle: Eigene Darstellung)

Die optimierte Modellselektion zeigt zahlreiche signifikante Ergebnisse, die für die Beantwortung der Hypothesen entscheidend sind und daher herangezogen werden. Die optimierte Modellselektion der multivariaten linearen Regression zeigt prinzipiell einen sehr hohen p-Wert an ($p=0.001$), der eine Berücksichtigungswürdigkeit der Ergebnisse unterstreicht.

Hochsignifikant erscheint auch das Ergebnis betreffend der Unterscheidung der Länder mit versus ohne kommunistischer Vergangenheit. In diesem Zusammenhang wurde ursprünglich Hypothese 4 aufgestellt: „Die Europäische Identität ist in Ländern mit kommunistischer Vergangenheit höher als in Ländern, die keinem kommunistischen Regime ausgesetzt waren.“. Die Ergebnisse zeigen, dass diese bestätigt werden kann ($p=0.00442$). Weiters zeigt die optimierte Modellselektion ein signifikantes Ergebnis betreffend des Indikators „Unsicherheitsvermeidung“. Die Hypothese 1d „Je höher der Grad an Unsicherheitsvermeidung in einem Land, desto niedrigere Werte finden sich für die Europäische Identität.“ kann demnach ebenso bestätigt werden ($p=0.01575$). Ebenso als signifikant konnte das Ergebnis zu den Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts von 2007 bis 2012 identifiziert werden ($p=0.02420$). Daher kann die Hypothese H2c „Je höher die wirtschaftliche

Entwicklung eines Landes, desto höhere Werte finden sich für die Europäische Identität.“ bestätigt werden.

Eine von sechs Hofstede-Dimensionen hat, gemäß den abgeleiteten Hypothesen, einen signifikanten Einfluss auf die Europäische Identität. Dazu konnte ebenso festgestellt werden, dass die Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts der ausgewählten EU-Mitgliedsstaaten von 2007 bis 2012 ebenso einen entsprechenden Einfluss auf die Europäische Identität haben. Eine weitere wichtige Erkenntnis betrifft die strukturierte Unterscheidung in Bezug auf die historisch zurückliegenden, unterschiedlichen politischen Regime in Europa. Demnach herrscht in den Ländern mit kommunistischer Vergangenheit eine höhere Europäische Identität als in den älteren EU-Mitgliedsländern, die keinem kommunistischen Regime ausgesetzt waren. Bei den anderen Variablen konnte mittels der dargestellten und erläuterten Vorgehensweise kein signifikanter Einfluss auf die Europäische Identität festgestellt werden. Im Folgenden werden nun die Ergebnisse diskutiert und die Forschungsfrage beantwortet.

5 Diskussion und Conclusio

Der Autor dieser Master Thesis hat es sich zum Ziel gesetzt, den Einfluss von ausgewählten relevanten volkswirtschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Sekundärdaten auf die Europäische Union empirisch zu untersuchen. Hierfür wurden nach eingängiger Prüfung und Reflexion drei Items aus der Eurobarometer 80 Umfrage der Europäischen Kommission vom November 2013 ausgewählt. Dazu zählten „To be nationality in the future“, „Image of the EU“ und „Optimism about the future of the EU“. Der Autor hat bewusst aktuelle Daten für das statistische Vorgehen verwendet, denn dadurch sollten mögliche Ängste oder negative Zuschreibungen aufgrund der Weltwirtschaftskrise, die einige Mitgliedsstaaten der Europäischen Union vor einigen Jahren erfasste, so gut wie möglich ausgeschlossen werden.

Um die Hypothesen zu beantworten wurden relevante Sekundärdaten von offiziellen und bekannten Institutionen, wie etwa der UNO, Eurostat, der CIA, der Weltbank und dem Wissenschaftler Geert Hofstede in das Forschungsvorhaben inkludiert. Die statistische Überprüfung der Hypothesen ergab, dass Hypothese 1d *„Je höher der Grad an Unsicherheitsvermeidung in einem Land, desto niedrigere Werte finden sich für die Europäische Identität.“*, Hypothese 2c *„Je höher die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes, desto höhere Werte finden sich für die Europäische Identität.“* und Hypothese 4 *„Die Europäische Identität ist in Ländern mit kommunistischer Vergangenheit höher als in Ländern, die keinem kommunistischen Regime ausgesetzt waren.“* bestätigt werden konnten, während die anderen Hypothesen nicht bestätigt werden konnten.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Menschen, die sich grundsätzlich durch Unsicherheit und Mehrdeutigkeit bedroht fühlen und dadurch entsprechende Situationen meiden, eine höhere Europäische Identität vorweisen. Hofstede hat in seinen Studien darauf hingewiesen, dass bestehende Sozialsysteme in einem Land Sicherheit vermitteln, von der Bevölkerung positiv wahrgenommen werden und Zufriedenheit auslösen (Schramm-Nielsen, 2000, S. 9). Neben dem Argument der Sozialleistungen spielt der institutionelle Aspekt ebenso eine wichtige Rolle

(Soares, Farhangmehr & Shoham, 2007, S. 280). Damit ist etwa die Klarheit des Staatssystems gemeint, wie etwa die Trennung in Exekutive, Legislative und Judikative und das zugeschriebene Vertrauen durch die Bevölkerung in das System und in ihre EntscheidungsträgerInnen (Soares, Farhangmehr & Shoham, 2007, S. 280).

Eine weitere Erkenntnis bezieht sich auf den Einfluss der wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes auf die Europäische Identität. Hier konnte empirisch festgestellt werden, dass wirtschaftlichen Bedingungen und Veränderungen einen Einfluss auf die Europäische Identität haben. Die Wirtschaftskrise hatte Ende der 2000er Jahre viele Länder der Europäischen Union getroffen. Viele EU-Bürger mussten harte Einschnitte, bedingt durch die wirtschaftliche Lage in ihrem Land, verkraften. Der Aufschwung und die Verbesserung in den meisten EU-Staaten führten zu einer positiven Wertzuschreibung gegenüber der Europäischen Union. Experten argumentieren, dass die Europäische Union gemeinsam die Krise gemeistert hat und die einzelnen Nationen ohne die EU die Herausforderung nicht hätten überwinden können. Die allgemeine Zufriedenheit in der Bevölkerung spiegelt sich im Demokratieverständnis wider (Schimmelpfennig & Scholtz, 2008, S. 192), das sich wiederum in der positiven Zuschreibung gegenüber der EU und konkret der Europäischen Identität wiederfindet.

Sowohl die Unsicherheitsvermeidung als auch die wirtschaftliche Entwicklung lässt den Schluss zu, dass in wirtschaftlich starken beziehungsweise erfolgreichen Ländern eine starke Zuschreibung hinsichtlich der Europäischen Identität festzustellen ist. Der Einfluss der Weltwirtschaftskrise hat die Länder der EU unterschiedlich stark getroffen. Nachweislich wurden Strategien und Konzepte auf EU-Ebene gemeinsam entwickelt, koordiniert und umgesetzt und demnach (mehr oder weniger) erfolgreich überwunden. Natürlich muss hier zwischen den länderspezifischen Zielen der Vermeidung eines totalen Staatsbankrotts und einer für die Bevölkerung wenig bis kaum spürbaren Krise unterschieden werden. Jedenfalls kann die positive oder negative Zuschreibung hinsichtlich der Europäischen Union aus der Eurobarometer Umfrage vom November 2013 durch die Erfahrungen aus der Krise und die eventuell damit verbundene eigene (wirtschaftliche) Betroffenheit im jeweiligen Land entscheidend beeinflusst sein.

Statistisch konnte bewiesen werden, dass die Europäische Identität in Ländern mit kommunistischer Historie höher ist, als in Ländern ohne diese negative Erfahrung. Der Modernisierungsprozess und die institutionellen, positiven Veränderungen in den jungen Mitgliedsländern bilden sich in der Zufriedenheit der Bevölkerung ab (Hamm, King & Stuckler, 2012, S. 296f.). Gerade die Personen, die den Kommunismus selbst miterlebt haben, können zwischen zwei völlig unterschiedlichen politischen Systemen unterscheiden. Gleichzeitig stellen die damit verbundenen Möglichkeiten, wie etwa die vier Grundfreiheiten der EU, eine komplett konträre Möglichkeit zu den kommunistischen Gegebenheiten, die von 1970 bis 1990 vorherrschten. Bezugnehmend auf das Argument von Verbakel (2013), dass die kommunistische Vergangenheit einen entsprechenden Einfluss auf die Werte der Bevölkerung hat, bleibt abzuwarten, wie die Zuschreibungen zur EU in Zukunft sind und wie die Einschätzungen der Personen sein werden, die das kommunistische Regime selbst gar nicht miterlebt haben.

Durch die gewonnenen Erkenntnisse lässt sich die Forschungsfrage (*„Inwieweit variiert das Zugehörigkeitsgefühl zu Europa in Form einer europäischen Identität in Abhängigkeit volkswirtschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Einflussfaktoren?“*) wie folgt beantworten. Der selektive Einfluss ausgewählter Faktoren konnte, anhand der Unsicherheitsvermeidung nach Hofstede, der wirtschaftlichen Entwicklung mittels Veränderungen des Bruttoinlandsprodukts und der spezifischen Unterscheidung in EU-Mitglied mit beziehungsweise ohne kommunistische Vergangenheit statistisch belegt werden. Die Ergebnisse implizieren, dass wirtschaftliche Veränderungen in einem Land zu einer erhöhten Europäischen Identität führen. Gleichzeitig argumentiert der Autor, dass auch die Europäische Identität als Interpretationsrahmen für die volkswirtschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Faktoren zu untersuchen ist. Ein grundsätzliches, unerschütterliches Vertrauen in die EU kann im Gegenzug, nach Ansicht des Verfassers dieser Master Thesis, einen entscheidenden Einfluss auf die Interpretation von Hard Facts, aber auch der subjektiven Wirklichkeit haben. Dies ist allerdings in einer weiteren empirischen Untersuchung festzustellen.

In dieser wissenschaftlichen Arbeit wurde auf Basis von wissenschaftlichen, statistischen Untersuchungen der Einfluss ausgewählter volkswirtschaftlicher und sozi-

alwissenschaftlicher Einflussfaktoren gemessen. Es konnte festgestellt werden, dass bestimmte unabhängige Variablen (Unsicherheitsvermeidung, Wachstumsrate BIP und Kommunistische Historie) einen signifikanten Einfluss auf die abhängige Variable, die Europäische Identität, haben. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass in dieser Master Thesis kein Ländervergleich durchgeführt wurde. In einem weiteren konkreten Forschungsvorhaben kann ein solcher Schritt zusätzliche wertvolle Kenntnisse liefern.

6 Quellenverzeichnis

6.1 Literaturverzeichnis

- Ackers, L. (2004). Citizenship, migration and the valuation of care in the European Union. *Journal of Ethnic and Migration Studies* **30**(2): 373-396.
- Alesina, A., Angeloni, I., & Schuknecht, L. (2005). What does the European Union do? *Public Choice* **123**(3-4): 275-319.
- Ashmore, R.D., Deaux, K., & McLaughlin-Volpe (2004). An organizing framework for collective identity: Articulation and significance of multidimensionality. *Psychological Bulletin* **130**(1): 80-114.
- Ayman, R., & Korabik, K. (2010). Leadership: Why gender and culture matter. *American Psychologist* **65**(3): 157-170.
- Baltes, M.M., & Carstensen, L.L. (1991). Commentary. *Human Development* **34**(4): 256-260.
- Beckfield, J. (2003). Inequality in the world polity: The structure of international organization. *American Sociological Review* **68**(3): 401-424.
- Bee, C. (2008). The "institutionally constructed" European identity: Citizenship and public sphere narrated by the Commission. *Perspectives on European Politics and Society* **9**(4): 431-450.
- Blank, T., Schmidt, P., & Westle, B. (2001). Patriotism – a contradiction, a possibility or an empirical reality. *Paper presented at the European Consortium for Political Research Joint Sessions of Workshops*, Grenoble, France.
- Bone, J., & O'Reilly, K. (2010). No place called home: The causes and social consequences of the UK housing "bubble". *The British Journal of Sociology* **61**(2): 231-255.
- Brown, A.D., & Starkey, K. (2000). Organizational identity and learning: A psychodynamic perspective. *Academy of Management Review* **25**(1): 102-120.
- Bystrov, E. (2014). Testing the second demographic transition theory with seemingly unrelated regression: Marital postponement and human empowerment. *European Sociological Review* (erscheinend): 1-17.
- Burke, P.J. (1991). Identity processes and social stress. *American Sociological Review* **56**(6): 936-849.
- Camia, V. (2010). Normative discussion on European identity: A puzzle for social science? *Perspectives on European Politics and Society* **11**(1): 109-118.
- Carey, S. (2002). Undivided loyalties: Is national identity an obstacle to European integration? *European Union Politics* **3**(4): 387-413.
- Caspi, A., Entner Wright, B.R., Moffitt, T.E., & Silva, P.A. (1998). Early failure in the labor market: Childhood and adolescent predictors of unemployment in the transition to adulthood. *American Sociological Review* **63**(3): 424-451.
- Cerulo, K.A. (1997). Identity construction: New issues, new directions. *Annual Review of Sociology* **23**: 385-409.
- Christin, T., & Trechsel, A.H. (2002). Joining the EU? Explaining public opinion in Switzerland. *European Union Politics* **3**(4): 415-443.
- Cinnirella, M. (1997). Towards a European Identity? Interactions between the national and European social identities manifested by university students in Britain and Italy. *British Journal of Social Psychology* **36**(1): 19-31.

- Clemens, G., Reinfeldt, A., & Wille, G. (2008). ***Geschichte der europäischen Union***, Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Corley, K.G., & Gioia, D.A. (2004). Identity ambiguity and change in the wake of a corporate spin-off. ***Administrative Science Quarterly* 49(2)**: 173-208.
- Day, D.V., & Harrison, M.M. (2007). A multilevel, identity-based approach to leadership development. ***Human Resource Management Review* 17(4)**: 360-373.
- Delanty, G. (2002). Models of European identity: Reconciling universalism and particularism. ***Perspectives on European Politics and Society* 3(3)**: 345-359.
- DiMaggio, P. (1997). Culture and cognition. ***Annual Review of Sociology* 23**: 263-287.
- Donig, S. (2005). Europäische Identitäten – Eine Identität für Europa? In: S. Donig, T. Meyer, & C. Winkler (Hrsg.), ***Europäische Identitäten – Eine Identität für Europa?*** Baden-Baden: Nomos: 14-23.
- Dutton, J.E., Dukerich, J.M., & Harquail, C.V. (1994). Organizational images and member identification. ***Administrative Science Quarterly* 39(2)**: 239-263.
- Eder, K. (2009). A theory of collective identity: Making sense of the debate on a “European Identity”. ***European Journal of Social Theory* 12(4)**: 427-447.
- Egan, M.L., & Bendick jr., M. (2008). Combining multicultural management and diversity into one course on cultural competence. ***Academy of Management Learning & Education* 7(3)**: 387-393.
- Elloy, D.F., & Smith, C.R. (2003). Patterns of stress, work-family conflict, role conflict, role ambiguity and overload among dual-career and single-career couples: An Australian study. ***Cross Cultural Management: An International Journal* 10(1)**: 55-66.
- Elsbach, K.D., & Kramer, R.M. (1996). Members' responses to organizational identity threats: Encountering and countering the business week rankings. ***Administrative Science Quarterly* 41(3)**: 442-476.
- Europäische Union (2010). Konsolidierte Fassungen des Vertrags über die Europäische Union und des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union. ***Amtsblatt der Europäischen Union C83/0***: 1-403.
- Fine, G.A. (2012). Group culture and the interaction order: Local sociology on the meso-level. ***Annual Review of Sociology* 38**: 159-179.
- Garcia, M.H. (1995). An anthropological approach to multicultural diversity training. ***Journal of Applied Behavioral Science* 31(4)**: 490-504.
- Gioia, D.A., & Thomas, J.B. (1996). Identity, image and issue interpretation: Sensemaking during strategic change in academia. ***Administrative Science Quarterly* 41(3)**: 370-403.
- Gioia, D.A., Hamilton, A.L., & Patvardhan, S.D. (2014). Images is everything: Reflections on the dominance of image in modern organizational life. ***Research in Organizational Behavior* (erscheinend)**: 1-26.
- Gioia, D.A., Schultz, M., & Corley, K.G. (2000). Organizational identity, image, and adaptive instability. ***Academy of Management Review* 25(1)**: 63-81.
- Goesling, B. (2001). Changing income inequalities with and between nations: New evidence. ***American Sociological Review* 66(5)**: 745-761.
- Greenhaus, J.H., & Beutell, N.J. (1985). Sources of conflict between work and family roles. ***Academy of Management Review* 10(1)**: 76-88.
- Grundy, S., & Jamieson, L. (2007). European Identities: From absent-minded citizens to passionate Europeans. ***Sociology* 41(4)**: 663-680.

- Hamm, P., King, L.P., & Stuckler, D. (2012). Mass privatization, state capacity, and economic growth in post-Communist countries. *American Sociological Review* 77(2): 295-324.
- Hatzinger, R., Hornik, K., & Nagel, H. (2011). *R – Einführung durch angewandte Statistik*. München u.a.: Pearson Studium.
- Heaney, M.T., & Rojas, F. (2014). Hybrid activism: Social movement mobilization in a multimovement environment. *American Journal of Sociology* 119(4): 1047-1103.
- Heidenreich, M. (2010). Einkommensungleichheiten in Europa: Multiple Raumbegänge sozialer Ungleichheiten in einem regional-national-europäischen Mehrebenensystem. *Zeitschrift für Soziologie* 39(6): 426-446.
- Hofstede, Geert (1980). *Culture's consequences: International differences in work-related values*, Beverly Hills, CA u.a.: Sage Publications.
- Hofstede, G. (2001). *Culture's consequences: Comparing values, behaviors, institutions, and organizations across nations*, 2. Auflage, Thousand Oaks, CA u.a.: Sage Publications.
- Howard, J.A. (2000). Social psychology of identities. *Annual Review of Sociology* 26: 367-393.
- Hoyer, W., & Berndt, M. (2013). Aufbruch in ein neues Kapitel bei der Angleichung der Lebensbedingungen in Europa. *Zeitschrift für Wirtschaftspolitik* 62(1): 70-81.
- Hroch, M. (2005). *Das Europa der Nationen: Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hsu, G. & Hannan, M.T. (2005). Identities, genres, and organizational forms. *Organization Science* 16(5): 474-490.
- Huntington, S.P. (2006). Who are we? *Die Krise der amerikanischen Identität*, München: Wilhelm Goldmann Verlag.
- Ifversen, J. (2002). Europe and European culture – A conceptual analysis. *European Societies* 4(1): 1-26.
- Johnson, R.E., & Lord, R.G. (2010). Implicit effects of justice on self-identity. *Journal of Applied Psychology* 95(4): 681-695.
- Kaelberer, M. (2004). The Euro and European Identity: Symbols, power and the politics of European monetary union. *Review of International Studies* 30(2): 161-178.
- Klandermans, B., van der Toorn, J., & van Stekelenburg, J. (2008). Embeddedness and identity: How immigrants turn grievances into action. *American Sociological Review* 73(6): 992-1012.
- Knudsen, K., & Waerness, K. (2008). National context and spouses' housework in 34 countries. *European Sociological Review* 24(1): 97-113.
- Kodydek, G. (2014). *Nachwuchsführungskräfte in multikulturellen Gruppen: Ein interkulturelles Experiment*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang Verlag (erscheinend).
- Kohli, M. (2000). The battlegrounds of European identity. *European Societies* 2(2): 113-137.
- Kreiser, P.M., Louis D., Dickson, P., & Weaver, K.M. (2010). Cultural influences on entrepreneurial orientation: The impact of national culture on risk taking and proactiveness in SMEs. *Entrepreneurship Theory and Practice* 34(5): 959-983.
- Kunovich, R.M. (2009). The sources and consequences of national identification. *American Sociological Review* 74(4): 573-593.

- Lavenex, S. (2004). EU external governance in "wider Europe". *Journal of European Public Policy* 11(4): 680-700.
- Lawler, S. (2014). *Identity: Sociological perspectives*, 2. Auflage, Cambridge und Malden, MA: Polity Press.
- Lee, C., Pillutla, M., & Law, K.S. (2000). Power-distance, gender and organizational justice. *Journal of Management* 26(4): 685-704.
- Lewis, J. (2006). Work/family reconciliation, equal opportunities and social policies: The interpretation of policy trajectories at the EU level and the meaning of gender equality. *Journal of European Public Policy* 13(3): 420-437.
- Medrano, J.D., & Gutiérrez, P. (2001). Nested identities: National and European identity in Spain. *Ethnic and Racial Studies* 24(5): 753-778.
- Meyer, T. (2004). *Die Identität Europas*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Mills, M. (2009). Globalization and inequality. *European Sociological Review* 25(1): 1-8.
- Minkov, M. (2009). Predictors of differences in subjective well-being across 97 cultures. *Cross-Cultural Research* 43(2): 152-179.
- Minkov, M., & Hofstede, G. (2011). The evolution of Hofstede's doctrine. *Cross Cultural Management: An International Journal* 18(1): 10-20.
- Moller, S., Bradley, D., Huber, E., Nielsen, F., & Stephens, J.D. (2003). Determinants of relative poverty in advanced capitalist democracies. *American Sociological Review* 68(1): 22-51.
- Naumov, A.I., & Puffer, S.M. (2000). Measuring Russian culture using Hofstede's dimensions. *Applied Psychology: An International Review* 49(4): 709-718.
- Peterson, J., & Shackleton, M. (2012). The EU institutions: An overview. In: J. Peterson, & M. Shackleton (Hrsg.), *The institutions of the European Union*, 3. Auflage, Oxford: Oxford University Press: 1-19.
- Pichler, F., & Wallace, C. (2009). Social capital and social class in Europa: The role of social networks in social stratification. *European Sociological Review* 25(3): 319-332.
- Pollak, J., & Slominski, P. (2012). *Das politische System der EU*, 2. Auflage, Wien: Facultas Verlag.
- Polletta, F., & Jasper, J.M. (2001). Collective identity and social movements. *Annual Review of Sociology* 27: 283-305.
- Puck, J.F., Rygl, D., Exter, A., Holtbrügge, D. (2004). Kulturelle Einflüsse auf internetbasierte HR-Managementtechniken. Verliert die nationale Kultur an Bedeutung? *Zeitschrift für Personalforschung* 18(1): 24-38.
- Ralston, D.A., Hold, D.H., Terpstra, R.H., & Kai-Cheng, Y. (2008). The impact of national culture and ideology on managerial work values: A study of the United States, Russia, Japan, and China. *Journal of International Business Studies* 39(1): 8-26.
- Risse, T. (2003). The Euro between national and European identity. *Journal of European Public Policy* 10(4): 487-505.
- Risse, T. (2005). Neofunctionalism, European identity, and the puzzles of European integration. *Journal of European Public Policy* 12(2): 291-309.
- Rizzo, J.R., House, R.J., & Lirtzman, S.I. (1970). Role conflict and ambiguity in complex organizations. *Administrative Science Quarterly* 15(2): 150-163.
- Roose, J. (2011). Identifikation mit Europa im außereuropäischen Vergleich: Ein Niveau- und Strukturvergleich zu einer Dimension europäischer Integration. *Zeitschrift für Soziologie* 40(6): 478-496.

- Rosenfeld, R., & Messner, S.F. (2009). The crime drop in comparative perspective: The impact of the economy and imprisonment on American and European burglary rates. *The British Journal of Sociology* 60(3): 445-471.
- Ruiz Jimenez, A.M., Górnjak, J.J., Kosic, A., Kiss, P., & Kandulla, M. (2004). European and national identities in EU's old and new Member States: Ethnic, civic, instrumental and symbolic components. *European Integration online Papers (EIoP)* 8(11): 1-19.
- Ryder, A.G., Alden, L.E., & Paulhus, D.L. (2000). Is acculturation unidimensional or bidimensional? A head-to-head comparison in the prediction of personality, self-identity, and adjustment. *Journal of Personality and Social Psychology* 79(1): 49-65.
- Schimmelfennig, F., & Scholtz, H. (2008). EU democracy promotion in the European neighbourhood: Political conditionality, economic development and transnational exchange. *European Union Politics* 9(2): 187-215.
- Schramm-Nielsen, J. (2000). How to interpret uncertainty avoidance scores: A comparative study of Danish and French firms. *Cross Cultural Management: An International Journal* 7(4): 3-11.
- Scott, S.G., & Lane, V.R. (2000). A stakeholder approach to organizational identity. *Academy of Management Review* 25(1): 43-62.
- Segre, S. (2014). A note on Max Weber's reception on the part of symbolic interactionism, and its theoretical consequences. *The American Sociologist* (erscheinend): 1-9.
- Semyonov, M., & Glikman, A. (2009). Ethnic residential segregation, social contacts, and anti-minority attitudes in European societies. *European Sociological Review* 25(6): 693-708.
- Smith, A.D. (1992). National identity and the idea of European unity. *International Affairs* 68(1): 55-76.
- Soares, A.M., Farhangmehr, M., & Shoham, A. (2007). Hofstede's dimensions of culture in international marketing studies. *Journal of Business Research* 60(3): 277-284.
- Sveningsson, S., & Alvesson, M. (2003). Managing managerial identities: Organizational fragmentation, discourse and identity struggle. *Human Relations* 56(19): 1163-1193.
- Taras, V., Steel, P., & Kirkman, B.L. (2012). Improving national culture indices using a longitudinal meta-analysis of Hofstede's dimensions. *Journal of World Business* 47(3): 329-341.
- Tóth, E. (2007). National cultures and European Identity: The process of engrenage among European Commission civil servants. *Society and Economics* 29(3): 413-431.
- Triandafyllidou, A. (1998). National identity and the "other". *Ethnic and Racial Studies* 21(4): 593-612.
- Triandis, H.C. (1996). The psychological measurement of cultural syndromes. *American Psychologist* 51(4):407-415.
- Verbakel, E. (2013). Leisure values of Europeans from 46 countries. *European Sociological Review* 29(3): 669-682.
- Verkuyten, M., & Yildiz, A.A. (2007). National (dis)identification and ethnic and religious identity: A study among Turkish-Dutch Muslims. *Personality and Social Psychology Bulletin* 33(10): 1448-1462.
- Vignoles, V.L., Regalia, C., Manzi, C., Gollidge, J., & Scabini, E. (2006). Beyond self-esteem: Influence of multiple motives on identity construction. *Journal of Personality and Social Psychology* 90(2): 308-333.

- Weber, M. (1978). In: G. Roth, & C. Wittich (Hrsg.), ***Economy and society: An outline of interpretive sociology***, Berkeley: University of California Press.
- Westle, B. (2003). Europäische Identifikation im Spannungsfeld regionaler und nationaler Identitäten. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. ***Politische Vierteljahresschrift* 44(4)**: 453-482.
- Whetten, D.A., & Mackey, A. (2002). A social actor conception of organizational identity and its implications for the study of organizational reputation. ***Business & Society* 41(4)**: 393-414.
- Ysseldyk, R., Matheson, K., & Anisman, H. (2010). Religiosity as identity: Toward an understanding of religion from a social identity perspective. ***Personality and Social Psychology Review* 14(1)**: 60-71.

6.2 Internetquellen

- Europäische Kommission (2013). Die öffentliche Meinung in der Europäischen Union. Erste Ergebnisse. Standard-Eurobarometer 80, Herbst:
http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb80/eb80_first_de.pdf
 [30.06.2014]
- Europäische Kommission – Public Opinion (online):
http://ec.europa.eu/public_opinion/index_en.htm [05.07.2014]
- Europäische Kommission – Public Opinion, Standard Eurobarometer 80 (online):
http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb80/eb80_en.htm
 [05.07.2014]
- Europäische Union – EU Member Countries (online): http://europa.eu/about-eu/countries/member-countries/index_en.htm [01.07.2014]
- Hofstede, G. & Hofstede, G.J. (online), Dimensions of national cultures:
<http://www.geerthofstede.nl/dimensions-of-national-cultures> [02.07.2014]
- von Weizsäcker, R.K., & Horvath, M. (online), Springer Gabler Verlag (Herausgeber), Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Bruttoinlandsprodukt (BIP):
<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/57565/bruttoinlandsprodukt-bip-v6.html> [30.06.2013]

Anhang

Abstract

Die Master Thesis beschäftigt sich mit möglichen Variationen des Zugehörigkeitsgefühls von EU-Bürgern zu Europa in Form einer Europäischen Identität in Abhängigkeit volkswirtschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Einflussfaktoren. Zu Beginn wurde ein strukturierter Überblick über (sozial) wissenschaftliche Zugänge zum Thema „Identität“ gegeben. Im Anschluss daran erörterte der Autor relevante Entwicklungen zu unterschiedlichen Ausprägungen von Identität. Darunter fielen individuelle Identität, kollektive Identität, nationale Identität, organisationale Identität, Kultur und Religion im Zusammenhang mit Identitäten, sowie Europäische Identität. Der Schwerpunkt dieser wissenschaftlichen Arbeit lag auf einer empirischen Untersuchung in Form einer Sekundäranalyse. Dazu wurden einerseits Daten aus der Eurobarometer 80 Umfrage der Europäischen Kommission vom November 2013 verwendet und die abhängige Variable Europäische Identität definiert. Als unabhängige Variablen wurden andererseits Kultur (Hofstede), Human Development Index (UN Development Program), Einkommensverteilung (GINI) (CIA World Factbook), Wachstumsrate BIP (Weltbank), Arbeitslosenrate (Weltbank), Jugendarbeitslosenrate (Eurostat), sowie Kommunistische Historie (CIA World Factbook) ausgewählt. Für die Sekundäranalyse entschied der Autor, auf 23 EU-Mitgliedsländer zu fokussieren und somit Antworten von 24.236 Befragten aus der Eurobarometer 80 Umfrage in die empirische Untersuchung zu inkludieren. Zentrale Ergebnisse dieser Arbeit sind, dass die Unsicherheitsvermeidung nach Hofstede, die wirtschaftliche Entwicklung mittels Veränderungen des Bruttoinlandsprodukts und die spezifische Unterscheidung in EU-Mitglied mit beziehungsweise ohne kommunistische Historie, einen signifikanten Einfluss auf die Europäische Identität haben.

This Master Thesis focuses on possible variations of EU citizens' commitment to Europe in the form of European identity depending on economic and socio-scientific factors. First, a structured overview of (social) scientific approaches to the topic "identity" was given. Following this, the author discussed developments relevant to various forms of identity, such as individual, collective, national, and organizational identity. Furthermore, culture and religion in the context of identities and "the main topic" European identity were also included in this thesis. The ambition of the author was to conduct an empirical study in the form of a secondary data analysis. Therefore, the author defined the dependent variable European identity by using selected data from the Eurobarometer 80 survey (November 2013). The independent variables were culture (Hofstede), Human Development Index (UN Development Program), Income Distribution (GINI) (CIA World Factbook), GDP Growth Rate (World Bank), Unemployment Rate (World Bank), Youth Unemployment Rate (Eurostat), and Communist History (CIA World Factbook). For this secondary data analysis, I focused on 23 EU member states and thus, answers of 24.236 respondents from the Eurobarometer 80 survey were included in this empirical investigation. The main findings of this Master Thesis are that Hofstede's Uncertainty Avoidance, changes of GDP Growth Rate, and the specific distinction of countries with or without communist history have a significant impact on European identity.